

Kaukasische Post

041967 21
308 1191033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 22.

Tiflis, den 2./15. Juni 1913.

8. Jahrgang.

**Es ist schade
um das Geld,**

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, anerkannt besten Schuhwaren

„Geopologe“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger

(bei der Kirche und
Tifliser Straße 22).
52-83

1140

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. Betreffs genauer Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff & Co. Hamburg.

Neudammuferwall 13.

52-6 1209



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

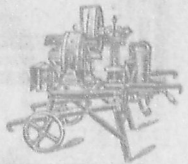
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

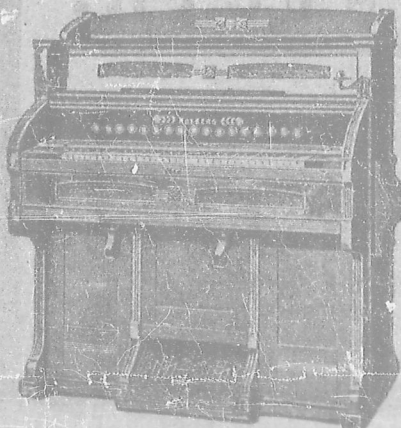


Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 00-11



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung

ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-41



„Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen
Bandwurm und Spulwürmer.

D. R. P. Nr. 105675.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.
Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Erhältlich in der Kaufmännischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
in Lissabon und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken.

Aleineriger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciocierski, Кочубевская С, Tiflis.

1181

34-14

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
Meeres lieferbar angeboten werden. 26-21

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-61

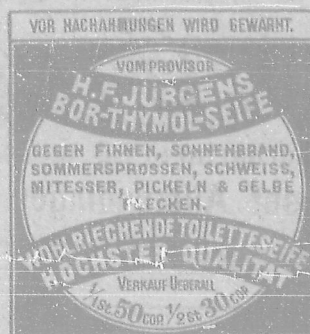
Multoho

druckt ein- und mehr-
farbig. Jeder sein ei-
gner Drucker. Multoho-
Zentrale Leipzig 44-

135

Asterstr. 19.

52-33



Goldene Medaille London 1898.
50307

Souvenir-Verlag bei G. F. Singsers,
512
Potsdam.
24-10

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-64

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 R. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rubl. jährl., (1 R. 50 R. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse:

Kaufasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Gangfeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefreiber Dir. Marientfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. G. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morokskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 22.

Tiflis, den 2./15. Juni 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Pfingsten. 2) Die Tifliser deutsche Kirchenschule. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien—für die Kolonien (Georgsfeld, Katharinenfeld, Annenfeld). 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Bekämpfung des Traubenwicklers (Schluß). Kirschen ohne Kochen einzulegen.) 9) Aus meinem Reisetagebuch V. 10) Pfingstglaube. 11) Des Reiches Krone (Fortsetzung.) 12) Büchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 14) Bunte Etc.

Neu!

J. Pawlowsky

Deutsch-russisches

Taschenwörterbuch.

Weich gebunden 1.20 Kop.

1225

N. K Y M M E L's Verlag, Riga.

Neu!

1—1

Pfingsten.

Alles jauchzt und triumphiert,
Klingt und singt und jubiliert,
Und im hellen Festgewand
Strahlt das ganze Frühlingsland.

Wandert lustig, frisch und frei
In dem Wonnemond, dem Mai,
Unterm blauen Himmelszelt
In die schöne grüne Welt.

Irngard Groos.

Die Tifliser deutsche Kirchenschule.

Es tut mir leid, auf die Zuschrift des Herrn Schöttle in der vorigen Nr. der „Kauk. Post“ antworten zu

müssen, zumal sie von einem Manne stammt, den ich in persönlichem Verkehr in mancher Hinsicht schätzen gelernt habe. Denn u. a. seine unhaltbaren Bedenken in Nr. 11 zu begründen, hat er von neuem mindestens ebenso unhaltbares behauptet.

Nun ist's ja ein ziemlich fruchtloses Bemühen, jemanden von seinen Irrtümern überzeugen zu wollen. Auch gibt es unendlich viel wichtigere Arbeit, als auf so leicht widerlegbare „Bedenken“, wie sie in Nr. 21 im „Interesse unsrer Schule“ geäußert werden, näher einzugehen. Man könnte, nach dem zu urteilen, wie der Einsender jenes Artikels jetzt aus der Ferne für unsre Schule „wirft“, beinahe annehmen; er habe unsre Schule mitten im vorigen Schuljahr aus purem „Interesse“ für das Wohl unsrer Schule verlassen. Diejenigen, die unsre Schulverhältnisse genau kennen, wissen denn auch, was sie von diesen „Bedenken“ zu halten haben; wenn ich mich doch entschlossen habe, zu antworten, so geschieht es um derer willen, die der Schule fern stehn, und die durch jenen Artikel eine recht falsche Vorstellung von unsrer Schule bekommen könnten.

Zunächst muß ich auf die Odeßauer Schulverhältnisse eingehen. Odeßa geht uns ja recht wenig an, aber es ist doch nicht zulässig, daß wir die Darstellung unsres Schulfreundes über jene Schulen unwiderlegt bestehen lassen.

Als Hauptargument gegen die Gründung einer Mittelschule führt Herr Schöttle die wahrhaft trostlosen Erfahrungen der Odeffaer Gemeinde mit ihren Mittel- und Elementarschulen an. Die Elementarschule (für die Armen) sei absolut vernachlässigt, um die teuren Gemeindegelder der prächtigen Realschule (also den Reichen) zuzuwenden. Nun höre man, was der amtliche Bericht über die Gemeinde- und Schulkassen der Odeffaer Gemeinde hierzu sagt (zufällig bin ich im Besitze solcher gedruckter Berichte aus den Jahren 1910 und 1911):

a) Die Odeffaer Gemeinde hat nicht eine, sondern zwei Elementarschulen, eine für Knaben und eine für Mädchen.

b) Die Gemeindegasse gab den Elementarschulen im Jahre 1910 einen Zuschuß von 6061 Rbl. und 1911 von 5114 Rbl.

c) Die Gemeinde unterhält ein Waisenhaus mit 75 Kindern, dem große Mittel zugewandt werden.

d) Die Realschule erhält nicht nur keinen Zuschuß aus der Gemeindegasse, sondern zahlt dieser sogar 15 000 Rbl. jährlich. Diese große Summe bucht die Gemeindegasse unter ihren Einnahmen als Wert der Miete von der Realschule. Eine glänzende Einnahme! Woher Herr Schöttle seine 13 000 Rbl. Zuschuß hat, ist mir unerklärlich. Er macht einen Rechenfehler von etwa 28 000 Rbl!

e) Die Realschule scheint sich aber auch sonst in ihren Ausgaben durchaus nicht einschränken zu müssen. Sie hat beispielsweise im Jahre 1911 folgende Summen über die allgemeinen Schulbedürfnisse aus ihren eigenen Einnahmen ausgeben können: für Landsport, Schülerabend und Exkursionen — 564 Rbl.; für die Fahrt einer Schülerabteilung zur Kaiserparade nach St. Petersburg 800 Rbl.

f) Für die 8000 Rbl., die die Stadt gibt, ist die Schule verpflichtet, jährlich eine ganze Anzahl Stadtstipendiaten aufzunehmen. Im Jahre 1910 waren es 10. Ob das eine ständige Zahl ist, weiß ich nicht. Jedenfalls glaube ich, daß die Schule ohne diesen Zuschuß auskommen könnte.

g) Die Odeffaer Gemeinde ist durch die trüben Erfahrungen (!) mit ihrer Realschule keineswegs vor neuen Unternehmungen zurückgeschreckt worden. Im Gegenteil, sie hat in den letzten Jahren eine große deutsche Mädchenkommerzschule ins Leben gerufen. Wenn das auch vom Deutschen Verein ausgegangen ist, so sind es doch dieselben Gemeindeglieder wie in der Kirchengemeinde. Man sieht, wie die Schularbeit in Odeffa vorwärts geht.

h) Die Odeffaer Gemeinde zählt nach dem Bericht nicht 15 000 Deutsche, sondern etwa 8000. Daß die Odeffaer Gemeinde auch ihre Elementarschulen weiter ausgestalten wird, ist ganz fraglos.

Und nun zu der warmherzigen Darstellung unsrer tißlicher Schulverhältnisse in Nr. 21. Die Berechnung, daß bei uns nur etwa 4—5 deutsche Schüler in der Klasse sein würden, ist ebenso haltlos wie die peinliche Berechnung der Stundenzahl in Nr. 11, um damit zu „beweisen“, daß wir in 8 Jahren nicht fertig werden mit

unsrem Programm. Ich werde auf diese neueste Berechnung des Herrn Schöttle gelegentlich noch zurückkommen. Heute verweise ich auf meine Angaben in Nr. 3 der „Kauf. Post“ vom Jahre 1912.

Des weitern entschuldigt Herr Schöttle sein Mißverständnis meines Hinweises auf die Bedeutung der untern 4 Abteilungen in Nr. 5 damit, daß das in Nr. 13 Gesagte ein gut Teil anders klinge als jener Hinweis. Aber ganz gewiß. Wenn ich jemandem etwas, das er nicht verstanden hat, erklären muß, werde ich mich gewiß anders ausdrücken als in dem nichtverstandenen Satz — schon deshalb, weil ich nun ein ganz spezielles Verständnis oder Mißverständnis berücksichtigen muß. — Auch das von mir dem Lehrerkollegium vorgelegte Projekt, das Herrn Schöttle, wie er angibt, bei seiner irrigen Auffassung meiner Darstellung in Nr. 5 vorschwebte, schwebte ihm falsch vor. Mein Projekt ging nie auf Kürzung der deutschen Schule aus. Da muß ich schon auf den Artikel hinweisen, der unmittelbar in dem Kampfe um mein Projekt entstanden ist — Nr. 2 d. J. 1912. Um Herrn Schöttle die Arbeit zu erleichtern und ihn vielleicht doch noch zur Einsicht zu bringen, daß er gegen Windmühlen kämpft, will ich einen Satz jenes Artikels hier wiederholen. Er heißt wörtlich: „Wir leisten unsrer Gemeinde nur dann einen bleibenden Dienst, wenn wir eine Schule schaffen, die den Wünschen nicht nur eines Teiles unsrer Gemeindeglieder entgegenkommt, sondern die für alle da ist, die den Bedürfnissen sowohl der Armen wie auch der Wohlhabenden in unsrer Mitte entspricht. Daher stand uns (den Mitgliedern der Schulkommission) von vornherein die Tatsache als unverrückbar und selbstverständlich fest: Wir haben eine Volksschule bezw. eine Bürgerschule nötig, die den Bedürfnissen der ärmeren Gemeindeglieder entgegenkommt. Diese Schule — zu diesem Ergebnis kamen wir — muß wie bisher einen siebenjährigen Lehrkursus haben und für Knaben und Mädchen gemeinsam sein.“

Ferner will der Herr Einsender nicht glauben, daß es in allen Schulen Kinder gibt, die nach Absolvierung von 3—4 Klassen aus der Schule genommen werden, und erinnert zur Bekräftigung seines Beweises an die Kolonien. Man sollte meinen, dies schreibe jemand, der sich niemals um die Schulverhältnisse in den Kolonien gekümmert habe. Dabei ist es ein Lehrer, der, soviel ich weiß, selbst in den Kolonien unterrichtet hat. Es müßte ihm daher bekannt sein, daß lange nicht in allen Kolonien strenger Schulzwang durchgeführt wird, und daß selbst da, wo dies konsequent versucht wird, nur ein ganz geringer Prozentsatz die letzten Abteilungen erreicht und die Schule mit dem vollgültigen Schulzeugnis verläßt. Darüber könnte ich ein trauriges Kapitel schreiben. — Dasselbe gilt von den Städten. Herr Schöttle nimmt an, daß bei unentgeltlichem Unterricht „fast keine“ Kinder unsre Schule vor deren Absolvierung verlassen würden. Verwunderlich. Er hat über zwei Jahre an unsrer Schule unterrichtet und weiß nicht, daß in den allermeisten Fällen nur solche Kinder unsre Schule so früh verlassen, die unent-

geltlich unterrichtet werden. Diejenigen, die das Schulgeld zahlen, treten entweder aus, um in Mittelschulen einzutreten, wo sie noch viel mehr zahlen müssen, oder sie bleiben bis zum Schluß. Uebrigens: wie oft soll denn noch betont werden, daß zahlungsunfähige Gemeindeglieder ohne Ausnahme befreit werden vom Schulgeld? Es gibt Fertümer und Mißverständnisse, die durch keine Gründe und Gegenbeweise ausgerottet werden können, weil sie dermaßen in den Willen ihrer Träger eingegangen sind, daß sie dort selbst noch als „Credo, quia absurdum“ („Ich glaub' es deswegen, weil es unsinnig ist“) weiterleben. Ueber die Schlußfolgerung, daß unsre Schule, wenn sie etwa im jetzigen Umfange weiterbesteht, unsern Kindern eine gute deutsche Grundlage bieten könne, die selbst gegen die Einflüsse der russischen Gymnasien und Universitäten standhalten werde, daß diese Grundlage aber abhanden kommen könnte, wenn wir die Schüler noch weitere 4 Jahre bei uns, unter unserm Einfluß behalten wollten — in den vier oberen Klassen eines eigenen Gymnasiums — über diese Schlußfolgerung ist wohl weiter kein Wort zu verlieren. Sie ist im Artikel der letzten Nr. enthalten: man vergleiche das über die Odeßauer Schule Gesagte mit den Verheißungen über die herrlichen Folgen, wenn wir den mörderischen Gedanken an eine Mittelschule aufgeben.

Ferner wird noch einmal versucht, einen Beweis gegen den Schulbesuch Sechsjähriger vorzubringen. Das Zitat aus Lay ist aber mindestens ebenso verfehlt wie das von Ganghofer. Mit diesem Zitat wird ja weniger gegen den Schulbesuch Sechsjähriger angegangen, sondern wird eher bewiesen, daß 16- und 17-jährige nicht die Schule besuchen dürfen. Denn die 16- und 17-jährigen weisen den größten Prozentsatz von Schulkrankheiten auf. Daß die Schule in den meisten Fällen einen nachtheiligen Einfluß auf die körperliche Entwicklung in jedem Alter ausübt, ist eine allbekannte Tatsache — warum Herr Schöttle daraus nicht die Folgerung zieht, die Schule überhaupt zu bekämpfen, statt nur den Unterricht Sechsjähriger, ist nicht recht erklärlich. Es gibt doch auch wirklich große Männer, die gegen jeden Besuch öffentlicher Schulen protestieren. Aber wenn die große Pflicht auferlegt ist, für eine Gemeinde zu sorgen, die mitten im modernen Leben steht, die ihren Kindern die nötige Vorbereitung fürs Leben nur geben kann auf dem Wege der Schulbildung, die sich den allgemeinen Forderungen unterordnet, die allen zugänglich ist und jedem das Fort- und Weiterkommen sichert, der darf sich nicht von Ganghoferschen Sentimentalitäten und erschreckenden statistischen Zahlen ablenken lassen von der ihm vorgezeichneten Aufgabe. Es ist selbstverständlich, daß es eine der wichtigsten Sorgen einer Schule sein muß, die schädlichen Einflüsse des Schullebens auf die körperliche Gesundheit nach Möglichkeit einzuschränken. Das geschieht auch bei uns. Daß vom Schularzt — diesem letzten und höchsten Trumpf gegen unsre arme Schule — lange nicht das Heil der Kinder abhängt, sollte einem Schulmanne bekannt sein. Daß aber auch für einen Schularzt an unsrer Schule gesorgt werden soll, müßte einem Manne, der gern mitreden möchte über unsre Schule aus, unserem Budgetvoranschlag bekannt sein. Doch wie sollte sich Herr Schöttle um Dinge

kümmern, die verwirklicht werden sollen, wo er über das, was besteht und ihm aus eigener Anschauung bekannt sein müßte, so falsches berichtet. So spricht er im Schluß seines Artikels von der tifliser Schule, „wo bis 60 und mehr Kinder in eine Klasse gesperrt werden“. Das klingt doch so, als ob bei uns in allen Klassen 60 und mehr Schüler „eingesperrt“ seien. Er war im Herbst dieses Schuljahrs noch an unsrer Schule. Verwunderlich, daß er nicht weiß, daß wir in keiner einzigen Klasse über 60 Kinder haben. In der größten Klasse waren 60 Kinder angemeldet, 4 davon sind aber nicht gekommen, so daß in keiner einzigen Klasse die Zahl 60 erreicht worden ist. Noch in einer zweiten Klasse wurde die Zahl 50 überschritten, in allen andern Klassen waren unter 50 Schüler, darunter Klassen von 34, 30 und 14 Kindern, eine so geringe Schülerzahl, wie sie wenig Schulen in Tiflis aufzuweisen haben.

Wenn schließlich dem Verfasser der „Bedenken“ die Volksschulverhältnisse in Deutschland bekannt wären, würde er sich gehütet haben, Deutschland zum Vergleich heranzuziehen. Er würde dann wissen, daß dort auf dem Lande durchschnittlich 70—80 Kinder auf einen Lehrer entfallen, daß unter diesen Verhältnissen an einen Kindergarten auch nicht im entferntesten gedacht werden kann, und daß trotzdem alle Kinder nicht nur Deutschlands, sondern auch der Schweiz und anderer Länder staatlich verpflichtet sind, vom sechsten Lebensjahr an die Schule zu besuchen.

J. Schlenning.

Rusland.

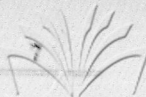
Die Dreihundertjahrfeier des Herrscherhauses. In Jaroslawl trafen Ihre Majestäten am 21. Mai morgens 9 Uhr ein. Nach der Begrüßung am Landungsplatz fuhrn Ihre Majestäten mit dem Thronfolger und den kaiserlichen Prinzessinnen unter dem Jubel der Bevölkerung in die Uspenski-Kathedrale, wohnten hier einem kurzen Gebetsgottesdienst bei und erwiesen den Gebeinen der Fürsten Wassili und Konstantin ihre Ehrfurcht. Sodann besuchten der Kaiser und die erlauchten Töchter die Spassko-Probostinski-Kirche und die Kirche Johannes des Täufers, während die Kaiserin mit dem Thronfolger nach dem Dampfer zurückkehrte. Auch dem Spasski-Kloster und der Elias-Kirche wurde von Sr. Majestät und den erlauchten Töchtern ein Besuch gestattet, worauf die Rückkehr nach dem Dampfer erfolgte. Um 4 Uhr nachmittags erfolgte in Allerhöchstem Beisein die Einweihung des Waisenhauses, das zur Erinnerung an das 300-jährige Regierungsjubiläum des Hauses Romanow erbaut wurde. Von dort begab sich Sr. Kaiserliche Majestät mit den erlauchten Töchtern in die Jubiläums-Ausstellung. Abends 7 Uhr besuchten Ihre Majestäten das Tolzki-Kloster. Um 12 Uhr nachts fuhr S. M. der Kaiser mit der erlauchten Familie nach Moskau ab.

In Nowo besuchten J. M. die Uspenski-Kirche, dann den Kreml und das Museum kirchlicher Altertümer. — Am 23. Mai fuhr der kaiserliche Zug nach Moskau weiter. Aufenthalt wurde genommen um 10 Uhr morgens in Petrowsk, wo der Kaiser mit den kaiserlichen Prinzessinnen die Peter-Pauls-Ka-

thedrale besuchte. Um 2 Uhr fuhr der Kaiser mit dem Automobil von Petrowik nach Perejasslawl, wo er das Nikiti-Kloster, dann das Dantlow- und Fedorow-Kloster besuchte. Sodann begab sich S. M. zu dem Gute des Adels von Wladimir, wo er von dem Gouvernements- und Kreisadel begrüßt wurde. Der Kaiser besichtigte das Boot des Kaisers Peter I., dann besichtigte er auf dem Plejsschjesew-See die Ruderübungen der Jugend. Abends 8 Uhr fuhr er wieder zurück nach Petrowik, unterwegs die Kirche des Dorfes Troizki besichtigend. Um 8 Uhr 45 Min. fuhr der kaiserliche Zug weiter nach Sjezgjew-Possad (zum Troizko-Sjezgjew-Kloster). Die Ankunft hier erfolgte am 24. Mai 10 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens. S. M. und die kaiserlichen Prinzessinnen begaben sich mit dem ganzen Geolge nach der Begrüßung zahlreicher Beamter und Abordnungen zum Troizki-Kloster, wo die gesamte Geistlichkeit S. M. empfing. Um 1 Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Moskau.

Die Stadt Moskau hatte ein herrliches Festgewand angelegt. Alle Geschäfte, Läden, Fabriken waren geschlossen, alle Angestellten hatten frei bekommen und die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, erfüllte Straßen und Plätze und harpte in freudigster Erregung der Ankunft Ihrer Majestäten. Die ganze Garnison war zur Spalierbildung aufgeboten. Punkt 4 Uhr fuhr der kaiserliche Zug auf dem Alexandrower Bahnhof ein. Auf dem Bahnhof fand großer feierlicher Empfang statt. Der ganze Hof, alle Großfürsten und Großfürstinnen, viele andere Fürstlichkeiten, alle Hofchargen, die Minister, Generale usw. waren versammelt. Vom Bahnhof fuhren ihre Majestäten zum Kreml, überall von den Hurrahrufen der Menge begrüßt. — Am 25. Mai, als am hohen Geburtsfeste S. M. der Kaiserin Alexandra Feodorowna, wohnten S. M. dem Gottesdienst in der Uspenski-Kathedrale bei. Vorher fand im Georgsjaale des Kremls Empfang des russischen Adels statt. Nach Beendigung des Gottesdienstes besuchten S. M. das Tschudow-Kloster und das Nikolai-Schloß und fuhren sodann zum Kreml zurück. Am gleichen Tage besuchte der Kaiser mit den erlauchten Töchtern die Romanow-Ausstellung kirchlicher Altertümer im Tschudow-Kloster, dann das Snamenski-Kloster und das Haus der Boyaren Romanow. Um 8 Uhr abends fand im Kreml eine große Galatafel statt. Die Stadt Moskau war festlich illuminiert. — Am 26. Mai geruhte S. M. im Kreml eine Reihe Abordnungen verschiedener Körperschaften zu empfangen. Hierauf wohnte der Kaiser mit Seinen erlauchten Kindern dem Gottesdienst im Nowospasskikloster bei und besuchte die Gruft der Boyaren Romanow, dann die Pokrowski-Kathedrale und das Martha-Marienkloster. Um 4 Uhr nachmittags besuchte der Kaiser die Räumlichkeiten der Moskauer Kaufmannsverwaltung. Abends fand im Saale der Moskauer Adelsversammlung im Beisein der Allerhöchsten Herrschaften ein großer Ball statt. — Am 27. Mai geruhte S. M. wiederum mehrere Abordnungen zu empfangen. Um 12 Uhr besichtigte der Kaiser die Schülerarbeiten-Ausstellung der kaiserlichen Stroganow-Kunstgewerbeschule. Um 1 Uhr war Frühstück im Kreml. Um 4 Uhr nachmittags fuhren die Allerhöchsten Herrschaften vom Kreml zum Alexandrower Bahnhof (mit kurzem Aufenthalt im Wosnessenski-Frauenkloster). Um 5 Uhr fuhren S. M. von Moskau nach Zarsskoje Sselo ab. Der Abschied war sehr feierlich. — Am gleichen Abend fuhren auch die Großfürsten und Großfürstinnen sowie die Minister von Moskau ab.

Die Reichsduma hat nach Beendigung der allgemeinen Budgetdebatte (i. vor. Nr. 21) den Stat des hl. Synods beraten, wobei eine Rede des kaukasischen Abgeordneten, des Soz.-Dem. Tschcheidse, das große Mißfallen der Rechten erregte: er zog unter Anführung verschiedener Bibelstellen, Vergleiche zwischen den Forderungen des Evangeliums und dem tatsächlichen Leben der Geistlichkeit. Der Präsident Kobjanko gab dem Verlangen der Rechten nach, entzog Tschcheidse das Wort und verbot zuerst die Veröffentlichung der Rede. Doch wurde dieses Verbot alsbald wieder zurückgenommen. Der Stat des Synods ging im übrigen glatt durch. — Mit diesen Vorfällen in der Duma beschäftigt sich Menschikow in einem Artikel der „Now. Wr.“, der das Verhalten der Rechten scharf verurteilt und schwere Anklagen gegen das geistliche Ressort erhebt: Menschikow stellt zunächst fest, daß die Rede Tschcheidses nicht eine Spur von „Gotteslästerung“ enthält. Tschcheidse habe die christlichen Lehren nur angeführt, um sie gegen die Verletzungen durch die Geistlichkeit zu verteidigen, was gerade das Gegenteil einer Lästerung sei. Dagegen aber, daß das Evangelium in der Duma nicht zitiert werden dürfe, müsse man sich sehr verwahren. Die Maßregelung Tschcheidses wegen Zitierung des Evangeliums sei höchst ungerecht gewesen. Ueberall im Lebens sei es doch unbestritten gut, der christlichen Lehren zu gedenken; warum solle das denn plötzlich auf der Höhe der Gesetzgebung verboten sein? Das sei ein gefährlicher Weg zu einer noch viel schlimmeren Gotteslästerung. Vom Verbot der Erinnerung an die christlichen Lehren in der Reichsduma sei es nicht mehr weit bis zur Austreibung des Christentums aus der Gesetzgebung überhaupt. Dadurch arbeite man nur den Juden in die Hände. Wenn man das Christentum aus dem Parlament vertreibe, so werde dies auch in den anderen staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, ja in der Familie und im Privatleben geschehen. Zudem, wer sei daran schuld, daß die von Tschcheidse zitierten Texte für die moderne Geistlichkeit beschämend seien? Es sei eben von diesen Anklagen sehr vieles wahr. . . Die Geistlichkeit müsse notwendig kritisiert werden, und zwar eben gerade vom geistlichen Standpunkt aus. Die Duma müsse kritisieren und nicht ein Werkzeug in der Hand der Bürokratie sein. — Der Beratung des Kultus-Stats folgte die des Stats des Ministeriums des Innern. Hierbei übte namentlich der Linksofobrist Schidlowski scharfe Kritik an der gegenwärtigen Richtung der Regierung. Am Schlusse der Beratung ist folgende Formel der Dfobristen mit 164 gegen 117 Stimmen bei 23 Stimmenthaltungen angenommen worden: 1. Das Ministerium des Innern, das nach der Beruhigung des Landes die Ausnahmezustände aufrecht erhält, ruft bei der Bevölkerung Unzufriedenheit und berechtigte Entrüstung über die durch nichts veranlaßten Bedrückungen hervor. 2. In jedem Staat muß eine starke Gewalt sein. Diese kann aber nur stark sein, wenn sie sich auf das Gesetz stützt. Indem das Ministerium durch seine ungesetzmäßigen Handlungen die Herrschaft der Willkür und des administrativen Ermessens aufrecht erhält, der Einbringung längst herangereifter Reformen in die gesetzgebenden Körperschaften ausweicht, der Reformen, die im Allerhöchsten Erlaß vom 17. Oktober 1905 verkündet sind, verhindert das Ministerium die Einbürgerung der Rechtsordnung in Rußland, tötet im Volke die Achtung vor dem Gesetz und der Obrigkeit und



verstärkt dadurch die feindselige Stimmung im Lande. 3. Indem das Ministerium die Reform der örtlichen Selbstverwaltung, die von der Regierung selbst für unbedingt notwendig erachtet worden ist, aufhält, hemmt es die kulturelle Entwicklung der Bevölkerung und die Hebung ihres Wohlstandes. 4. Durch die Art der Anwendung der bestehenden Gesetze in bezug auf die einzelnen Nationalitäten bringt die administrative Gewalt Zwiespalt unter die russischen Bürger und schwächt die Macht Rußlands. — Nach dem Etat des Ministeriums des Innern wurden in kurzer Zeit die Stats der Post- und Telegrafverwaltung und der Finanzverwaltung (Rentei, Monopole, Kredite) erledigt. Gegenwärtig wird der Etat des Justizministeriums beraten.

Nach einer neuen Verfügung des Unterrichtsministeriums soll künftig das Los darüber entscheiden, wer aus der Zahl der um Aufnahme in die Universitäten nachsuchenden Juden aufgenommen werden soll. Diese Verfügung wird damit begründet, daß die einzelnen Universitäten bei der Würdigung der Aufnahmegesuche sich jetzt von den verschiedenartigsten Erwägungen leiten lassen: Güte der Zeugnisse; Zeit der Beendigung der Mittelschule; Ort des Besuches der Mittelschule; Empfehlungen verschiedener Personen. Um nun ein einheitliches Verfahren einzuführen, hat man vom kommenden Lehrjahr ab die Zuflucht zur Entscheidung durch das Los genommen. Die Ziehung der Lose, die auf einer Konseiligung stattzufinden hat, muß vor dem 25. August vorgenommen werden.

Ein neues Gouvernement in Polen. Im Ministerium des Innern ist beschlossen worden, ein Gouvernement Lodz zu gründen, das aus den Kreisen Lodz und Lasz der Gouvernements Petrikau und Kalisch gebildet werden soll. Der Weljunsker Kreis soll nicht dazu gehören.

Ueber die Kosten der Landeinrichtung finden sich in einer unter der Leitung von A. A. Kosjods erschienenen wissenschaftlichen Arbeit „Die russische Landeinrichtung“ interessante Angaben. Die Durchschnittskosten für die Aufhebung der Zwischenfelder stellen sich auf 3 Rbl. pro Dessjatine, von denen 2 Rbl. auf die Vermessungsarbeiten und 1 Rbl. auf die Verwaltungskosten entfallen. In gewissen Fällen, wo es sich um die Parzellierung von Gütern oder Kronskliegen, schaften handelt, wachsen die Kosten bis auf 4 Rbl. pro Dessjatine. Hierzu treten alsdann noch etwa 50 Kop. pro Dessjatine, welche von der Bevölkerung selbst in Form von Arbeitern, Pferden, Werkzeugen und Wohnung für die Feldmesser getragen werden. Diese 4 Rbl. 50 Kop. werden als eine geringfügige Ausgabe im Vergleich zu den Kosten bezeichnet, welche in Preußen für Landeinrichtungszwecke aufgewendet werden. Diese Ausgaben sollen, nach Angabe des Verfassers, in Preußen nicht weniger als 24 Rbl. pro Dessjatine betragen (?), stellen sich also sechsmal teurer als in Rußland. In Oesterreich kämen solche Arbeiten doppelt so teuer als bei uns zu stehen. Leider wird der Grund für diese ungewöhnliche Erscheinung nicht angegeben. A. A. Kosjods, der seine Arbeit im Auftrage der Regierung geschrieben hat, schließt mit dem Hinweis, daß die russische Bauernschaft durch die Landeinrichtung zu einem wohlhabenden, entwickelten und konservativen Element werden wird, welches dem Staat als fester Pfeiler dienen wird. —

Eine amtliche Statistik der Aktiengesellschaften, die in den letzten zehn Jahren gegründet wurden, zeigt eine schnelle Steigerung der Zahl solcher Unternehmen in Rußland.

Eine Uebersicht gibt folgende Tabelle:

Jahr.	Zahl der Unternehmen.	Grundkapital in Tausenden Rbl.
1903	60	49 987
1905	41	47 357
1907	63	56 284
1909	77	74 148
1910	104	119 260
1911	166	185 303
1912	202	233 468

Das Jahr 1912 zeigt somit ein weiteres Steigen der Neugründungen; die Bergindustrie hat hierbei den größten Anteil, auf sie entfallen 56 Millionen des neu aufgebrachtten Grundkapitals; an zweiter Stelle stehen Handelsunternehmen (31 Mill. Rbl.), an dritter die Metallindustrie (mit 29 Millionen Rbl. Grundkapital).

Die Bevölkerungszahl St. Petersburgs und der Vorstädte betrug laut Angaben des Stadtamts am 1. Januar 1913 — 2 018 596 Personen.

In Odessa hat unter großer Aufregung und Erhitzung — die zu beträchtlichen Skandalen führte — die Wiederholung der für ungültig erklärten Stadtverordneten-Wahlen stattgefunden. Schon vordem waren, wie verschiedene Blätter melden, Vertreter einiger Parteien, der sogen. Pelikan- und Moissejew-Partei, in einigen fortschrittlichen Wahlbüros und Druckereien erschienen und hatten unter Bedrohung mit Revolution die fortschrittlichen Kandidaten- und Wählerlisten und Wahlzettel geraubt und vernichtet. Außerdem beklagten sich die Fortschrittler beim Polizeimeister darüber, daß niedere Polizeibeamte die Wähler in ihren Wohnungen aufgesucht, die fortschrittlichen Wahlzettel fortgenommen und durch konservative ersetzt hätten. Der Polizeimeister versprach eine Untersuchung. — Am Wahltage wurden natürlich auch gefälschte Wahlzettel auf den Straßen verteilt, und die Pelikan- und Moissejew-Anhänger sollen zwei der von den „Erneuerern“ zu Schlepperdiensten benutzten Automobile durch Zerschneiden der Reifen unbenutzbar gemacht haben.

Ausland.

Deutsches Reich.

Unter den Parteien des Reichstags ist eine grundsätzliche Einigung über den Wehr-Beitrag erfolgt, und zwar in einer privaten Besprechung, die je 2 Mitglieder der Parteien mit dem Reichsschatzsekretär Kühn im Reichstage hatten. Diese Besprechung dauerte drei Stunden. Darin wurde eine Einigung erzielt, die im großen und ganzen auf folgender Grundlage beruht: Das Einkommen wird kapitalisiert, und zwar werden Einkommen von 5000 bis 50 000 Mk. dem zehnfachen Vermögen, Einkommen von 50 000 bis 100 000 Mk. dem zwölffachen Vermögen, Einkommen über 100 000 Mk. dem fünfzehnfachen Vermögen gleichgestellt. Vom Einkommen werden

6000 Mark
 50000 Mark
 100000 Mark
 150000 Mark
 200000 Mark
 250000 Mark
 300000 Mark
 350000 Mark
 400000 Mark
 450000 Mark
 500000 Mark
 550000 Mark
 600000 Mark
 650000 Mark
 700000 Mark
 750000 Mark
 800000 Mark
 850000 Mark
 900000 Mark
 950000 Mark
 1000000 Mark

v. G. als Vermögenszins abgezogen. Einstimmig angenommen wurde die Heranziehung der Einkommen von 5000 Mk. an aufwärts. Vermögen unter 50 000 Mk. sollen frei bleiben, jedoch mit der Einschränkung, daß Vermögen von 30 000 bis 50 000 Mk. desjenigen steuerpflichtig sind, der gleichzeitig ein Einkommen von 2000 Mk. und mehr hat. Die Steuersätze werden gestaffelt werden, doch sind die Sätze der Höhe nach noch nicht festgelegt.

Ein Konfortium deutscher Banken mit der Reichsbank und der preussischen Staatsbank an der Spitze hat eine Reichsanleihe im Betrage von 50 Mill. Mk. und eine preussische Anleihe im Betrage von 175 Mill. Mk. zu je 4% übernommen; beide Anleihen unterliegen nicht vor dem Jahre 1935 der Tilgung. Die Anleihen sind hauptsächlich zur Deckung der Ausgaben für Eisenbahnbauten bestimmt. Die öffentliche Ausschreibung findet zum Kurse von 97,90 statt.

Nach Mitteilung verschiedener Blätter wird Feldmarischall Frhr. v. d. Goltz demnächst zurücktreten. Frhr. v. d. Goltz, der im August sein 70. Lebensjahr vollendet, hat eine Dienstzeit von 52 Jahren hinter sich. Im April 1861 wurde er Leutnant, machte als solcher den Krieg von 1866 und als Oberleutnant den Krieg von 1870/71 mit; er war dabei Generalstabsoffizier beim Oberkommando der zweiten Armee. Nach dem Krieg blieb er im Generalstab, bis er 1883 einen Ruf nach der Türkei erhielt, wo er zuerst die Kriegsschule leitete und dann mit der Ausarbeitung von Reorganisationsplänen für die Armee betraut wurde. Es ist bekannt, welche Schwierigkeiten ihm dabei entgegenstanden und eine ausreichende Durchführung verhinderten. 1896 trat Frhr. v. d. Goltz wieder in die deutsche Armee zurück, zuerst als Kommandeur der 5. Division, dann als Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, darauf als Kommandeur des ersten Armeekorps und seit 1907 als Leiter der sechsten Armeeeinspektion. Neben seiner praktischen organisatorischen Tätigkeit hat Frhr. v. d. Goltz verschiedene Werke über die Kriegsführung verfaßt. — Auch als lebhafter Befürworter und erfolgreicher Organisator der deutschen Pfadfindertruppen, die unserer russischen Jugendwehr entsprechen, ist v. d. Goltz bekannt.

In der Walhalla bei Regensburg, dem von dem bayerischen König Ludwig I. erbauten herrlichen Ehrentempel großer Deutscher, ist nun auch die Büste Richard Wagners unter großer Feierlichkeit aufgestellt worden. Dies war wohl die eindrucksvollste der vielen Feiern, die zu des großen Musikers allenthalben veranstaltet wurden.

gegenwärtig eine den großen Ereignisse Jubiläumsausstellung stattzuführende verherrlichende Festspiel von „Liedern in deutschen Reimen“ von den von Zuschauern, in einer Weise durchgeführt worden. Die Urteile über dieses lauten völlig wider-

den Plöchingen ist er Stärke teilweise zertrümmert wurden umgewandelt die Dächer abgedeckt,

viele Wände sind eingestürzt, eine Krankenbaracke wurde einfach weggeweht usw. Viele Personen wurden verwundet. Auch sonst ist durch schwere Unwetter in Deutschland viel Schaden angerichtet worden.

Ein deutsch-portugiesisches Kolonialabkommen über die im Kowuma-Fluß (Afrika) gelegenen Inseln teilt die Inseln des Oberlaufs dem Deutschen Reiche, die des Unterlaufs Portugal zu.

Der Gouverneur von Kamerun hat eine Verfügung erlassen, die sich gegen den Gebrauch des Neger-englisch wendet, das zurzeit die gebräuchlichste Verkehrssprache mit den Eingeborenen Kameruns ist. Die Beamten haben sich im dienstlichen Verkehr mit den Eingeborenen nach Möglichkeit der deutschen Sprache zu bedienen. Die farbigen Angestellten, die Deutsch nicht verstehen, sollen in der deutschen Sprache gefördert werden.

Oesterreich-Ungarn.

Eine große Skandalaffäre hat in Oesterreich ungeheure Aufregung hervorgerufen: In Wien hat sich der Generalstabschef des VIII. Korps (Prag), Oberst Redl, erschossen. Lenkten schon die Begleitumstände dieses Selbstmordes die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich — es hieß, daß der bisher allgemein beliebte und geachtete Offizier durch Kameraden zu dem Schritt gezwungen worden sei — so steigerte sich die Erregung, als man erfuhr, der Selbstmord sei die Folge der Entdeckung, daß Oberst Redl seit langen Jahren, vermutlich seit 1901, im Dienste Rußlands Spionage getrieben habe. Durch Redl seien alle Mobilisationspläne der Monarchie an Rußland verraten worden und nur so sei es zu erklären, daß allen militärischen Maßnahmen der letzten Jahre erfolgreich begegnet werden konnte. Wahrscheinlich sei es auch, daß Redl Mobilisationspläne des verbündeten Deutschen Reiches, die ihm in seiner militärischen Stellung bekannt geworden waren, verkauft habe. Wie immer in solchen Fällen, schwirren nun noch allerlei unkontrollierbare und zum Teil unwahre Gerüchte durch die Luft. So heißt es, daß noch eine ganze Reihe von hochgestellten Militärs verhaftet werden würde, daß man einer riesigen Spionageorganisation auf der Spur sei, daß eine Reihe von Konsular- und Gesandtschaftsbeamten schwer kompromittiert wären und daß auch Damen in die Spionagesache verwickelt seien. Jedenfalls ist die Empörung und Niedergeschlagenheit über diese Vorkommnisse gewaltig, und bereits sind sowohl von deutscher, wie von ruthenischer Seite Interpellationen im Reichsrat angemeldet, durch die die Frage geklärt werden soll, wie solche unmögliche Zustände jahrelang andauern konnten. Auch Kaiser Franz Josef, sowie der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand nehmen lebhaften Anteil an der Untersuchung. — Der Selbstmörder Oberst Alfred Redl hatte eine glänzende militärische Karriere hinter sich und war erst 47 Jahre alt. Als junger Offizier hat er sich längere Zeit im Kaukasus aufgehalten, um dort russisch zu lernen; im Generalstabe hatte er gerade die Spionageabteilung unter sich gehabt, wodurch ihm vieles bekannt wurde, was anderen Offizieren Geheimnis blieb und was er dann in so erbarmlischer Weise ausgenutzt hat. Redl war eine vornehme Erscheinung, die große Frömmigkeit zur Schau trug, dabei glänzend begabt und enorm fleißig. Ueber sein Privatleben wird behauptet, Redl habe



einen sinnlosen Zugus getrieben und jährlich Hunderttausende vergeudet. Außerdem wird behauptet, Redl hätte sich homosexueller Verfehlungen schuldig gemacht und Expreßungen hätten ihn auf die Verbrecherlaufbahn geschoben. Es sei noch erwähnt, daß Redl trotz seines deutsch klingenden Namens kein Deutscher, sondern ein in Galizien geborener Pole war (wie die „Ostb. Rundschau“ mitteilt, war er polnisch-jüdischer Abstammung). Vor seinem Selbstmorde soll Redl Aufzeichnungen gemacht haben, die sehr wertvolle Geständnisse enthalten und für die weitere Untersuchung gute Dienste leisten. Die Angehörigen des Selbstmörders, der unverheiratet war und vielleicht der bestbezahlte Spion der Welt gewesen ist, leben in keineswegs glänzenden Verhältnissen und wurden durch die Angelegenheit völlig überrascht. Es sind das drei Brüder, von denen der eine Architekt, der zweite Oberstleutnant und der dritte Ministerialrat ist. Redl soll ein Vermögen von 2 Millionen Kronen hinterlassen haben. — Die Wiener „Militärische Rundschau“ schreibt: Der Fall Redl hat eine Flut von abenteuerlichen Gerüchten hervorgerufen, die augenblicklich unmöglich zu übersehen, geschweige denn zu kontrollieren sind. Wir behalten uns jedoch vor, demnächst eine Darstellung des Sachverhalts zu geben, die die zahlreichen Publikationen auf jenes Maß zurückführt, das der Wahrheit entspricht. Die Nachricht eines Wiener Mittagblattes, derzufolge Redl Mobilisierungs- und Aufmarschpläne des Deutschen Reiches einer fremden Macht verraten habe, bedarf jedoch wegen ihrer Ungeheuerlichkeit einer sofortigen Nichtigstellung dahin, daß kein Offizier überhaupt in Stand gesetzt ist, militärische Geheimnisse einer auswärtigen Macht weiterzugeben.

Italien.

Tripolis ist doch noch nicht ganz im sicheren unbestrittenen Besitz der Italiener, es sind noch vielfach mehr oder weniger schwere Kämpfe mit den Arabern zu bestehen. Neuerdings haben die italienischen Truppen sogar eine beträchtliche Niederlage bei Derna erlitten: sie wurden in ungünstiger Stellung überfallen und hatten schwere Verluste, weit über 1000 Tote und Verwundete. Auch viele Geschütze, Munition, Vorräte und Zugtiere fielen den Arabern in die Hände.

Balkan.

Die Frage, ob nach dem ersten Balkankrieg nun noch ein zweiter, womöglich noch blutigerer, ausbrechen werde, erhebt sich immer noch drohend angesichts des bitteren Hasses, mit dem sich Bulgarien, Serbien und Griechenland gegenübersehen, und der sich nicht nur in Zeitungsartikeln, Reden der Minister (besonders unverblümt hat sich der serbische Ministerpräsident Pašitsch in der Skuptschina geäußert) und Volksvertreter usw., sondern schon in blutigen Gefechten Luft gemacht hat. — Der vorläufige Friede zwischen der Türkei und ihren Gegnern ist am 30. Mai in London endlich unterzeichnet worden, nachdem der englische Staatssekretär und Vorsitzende der Botschafterkonferenz, Sir Edw. Grey, recht energisch gegenüber den streitenden Verbündeten aufgetreten war. Mit diesem nicht mehr ganz freiwilligen Abschluß des Vorfriedens ist der Balkankrieg nach mehr als 7 Monaten Dauer beendet. Von den 7 Monaten fiel freilich nur ein kleiner Teil auf den wirklichen Krieg; schon bisher wurde die meiste Zeit zu Friedensverhandlungen verwendet, zunächst im Januar und dann wieder seit der Einnahme von Adrianopel und Skutari. Diese Ver-

handlungen haben schon einen Vorgesmack geben können, wie lange Zeit jetzt wohl noch nötig sein wird, um von Berlin zur Unterzeichnung des endgültigen Friedensvertrags zu kommen. Besonders die finanziellen Fragen, die auf einer besonderen Konferenz in Paris besprochen werden, werden noch lange Verhandlungen brauchen. Der Vorfriede beendet aber schon den Kriegszustand und gestattet die Abrüstung, die jetzt, da die Ernte naht, dringend erwünscht wäre, die aber auch noch nicht so bald erfolgen dürfte. Man setzt seine Hoffnungen zunächst auf die Besprechungen der leitenden Staatsmänner der Balkankönigreiche — daneben aber auf die großen Truppenmassen, die die drei interessierten Staaten gegeneinander haben aufmarschieren lassen und die einander schon kampfbereit gegenüberstehen: Wie Wiener Blätter über London aus Sofia erfahren, sollen bei Köprülü 140 000 Mann serbische Truppen stehen. Eine weitere serbische Armee, deren Stärke mit 100 000 Mann jedoch zu hoch bemessen sein dürfte, befindet sich bei Pirot. Bei Widyn an der Donau konzentriert sich eine dritte serbische Armee. Die Griechen sollen 120 000 Mann stark bei Saloniki stehen, und eine zweite Armee der Griechen sammelt sich 50 Kilometer nördlich von Saloniki. Es heißt, daß die griechischen Truppen nach Nordwesten zu marschieren werden, um sich mit den Serben bei Köprülü zu vereinigen.

Der deutsche Offiziosus freilich, die „Nordd. Allgem. Ztg.“, läßt sich durch alle diese bedrohlichen Erscheinungen nicht abhalten, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken; er schreibt: „Die Tatsache, daß am 30. Mai der Vorfriede zur Beendigung des Balkankrieges im St. James-Palast zu London unterzeichnet worden ist, wird, mit gebührender Anerkennung für die Leitung der mühevollen Verhandlungen durch Sir Edward Grey, überall willkommen geheißen. Die Großmächte können in dem nun vollzogenen geschichtlichen Vorgang einen Beweis dafür erblicken, daß ihr unter vielfachen Schwierigkeiten bewährtes Zusammenhalten zu einem erwünschten vorläufigen Abschluß geführt hat, und sie dürfen hieraus Ermutigung zu gemeinsamem Weiterarbeiten schöpfen. Die Tätigkeit der Mächte bezieht sich zunächst auf solche Punkte, die sie, wie die Bestimmung der Südgrenze Albaniens und des Schicksals der ägäischen Inseln, sich vorbehalten haben. Die Fragen, zu denen die Verteilung der neuerworbenen Gebiete unter den Balkanstaaten Anlaß gibt, bleiben grundsätzlich der eigenen Entscheidung der Balkanregierungen überlassen. Den Staatsmännern des Balkanlandes wird das Vertrauen entgegengebracht, daß sie kein Mittel zu einer gütlichen Lösung der schwebenden Streitigkeiten unverjagt lassen werden. Soweit eine Gefährdung des Friedens droht, läßt es die europäische Diplomatie an vermittelnden Einwirkungen nicht fehlen. Alle vernünftigen Erwägungen sprechen gegen den Ausbruch eines neuen Krieges. Zwischen den Großmächten scheint jede Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigt, und die letzten Wolken im nahen Osten werden sich hoffentlich bald zerstreuen.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna wurde am Sonnabend, 25. Mai, in unserer Stadt feilich begangen. Den

Gottesdienst in der Alexander Newski Militär Kathedrale hielt der Erzarch von Grusien, Erzbischof Innocenti, unter Beistand zahlreicher Geistlichkeit ab. Während des Gebetes um langes Leben Ihrer Majestät wurden auf dem Arsenalberg die vorgeschriebenen Salutschüsse abgefeuert. Die Stadt war mit Flaggen geschmückt und wurde am Abend festlich illuminiert.

Das Volkshaus Subalow hat den Jahresbericht für 1912 herausgegeben. Das Volkshaus war von den einzelnen Schauspielvereinigungen folgendermaßen belegt worden: von der russischen an 53 Abenden (davon 23 zu Volkspreisen; 2 unentgeltlich, für Soldaten und für Schüler der Eisenbahnschule), von der armenischen an 49 Abenden (31 zu Volksp.), von der grusinischen an 46 Abenden (26 zu Volksp.), von der ukrainischen an 33 Abenden (9 zu Volksp.), von der jüdischen an 12 Abenden (5 zu Volksp.), von der Musikgesellschaft an 9 Abenden (4 zu Volksp.), von der ossetischen an 7 Abenden (4 zu Volksp.), von der griechischen an 6 Abenden (2 zu Volksp.), von der aissorischen an 5 Abenden (3 zu Volksp.), von der polnischen an 3 Abenden (1 zu Volksp.), von der tarischen an 2 Abenden. — Unsere deutsche „Dramatische Sektion“ hat bekanntlich im Jahre 1912 erst angefangen mit einer ständigen Belegung des Volkshauses. Es fanden drei Vorstellungen statt: im Mai „Die goldene Eva“, im Oktober „Hafemanns Töchter“ (zu Volkspreisen), im Dezember „Im weißen Rößl“.

Naturforscher und Ärztekongress. Die Zahl der Berichterstatter über verschiedene Fragen beträgt mehr als 250. Während des Kongresses werden drei allgemeine Versammlungen im Kronstheater stattfinden. Bis zum 20. Mai waren etwa 3000 Meldungen zur Teilnahme am Kongress eingelaufen. Im Volkshaus, das hauptsächlich als Sitzungsraum dienen soll, wird eine besondere Post- und Telegrafensabteilung eingerichtet werden.

Die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Landwirtschaft hat 1000 Rbl. angewiesen für die Veranstellung einer Hausindustrie-Ausstellung zum Naturforscherkongress.

Zu dem im Dezember d. J. hier stattfindenden Kongress für Kühlungsindustrie fanden die ersten Sitzungen des vorbereitenden Komitees statt.

Professor G. E. Sivers wird Mitte Juni wieder nach Tiflis kommen, um die letzten Arbeiten zur Reorganisation der städtischen Buchhaltung zu vollenden.

Postgebäude. Der Architekt des Tifliser Post- und Telegrafensbezirks, Nepringew, hat die Pläne und den Kostenschlag für ein neues Gebäude (Ecke des Golowinpr. und der Kriegsstr.) endgültig fertiggestellt, das das Tifliser Postkontor, die Bezirksverwaltung und Dienstwohnungen aufnehmen soll. Das Gebäude soll dreiflügelig werden und aufs modernste eingerichtet werden. Die Kosten sind mit 700 000 Rbl. berechnet.

Die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Landwirtschaft beabsichtigt, im Etat des nächsten Jahres die Mittel zur Erbauung eines eigenen Gebäudes für ihr Ressort in Tiflis einzusetzen.

Rasta in Kachetien. Bei Eldar (Kreis Siach) sind schon vor längerer Zeit große Rastalager entdeckt worden, deren Ausbeutung aber bisher unterblieben ist. Jetzt, wo die kachetische Bahn gebaut wird, regt sich auch Leben im Eldartale. Einige russische und ausländische Firmen haben mit den Vorarbeiten zur Ausbeutung der dortigen Rastalager begonnen, Arbeiterbaracken aufgeführt usw. Von den ausländischen Unternehmern ist es besonders die Firma Rockefeller, die auf große Lager Anspruch hat; die Probebohrungen haben sehr befriedigende Ergebnisse gehabt.

Die Rebklausebekämpfung in Kachetien ist dadurch sehr erschwert, daß es dem Tifliser Weinbaukomitee an den nötigen Mitteln fehlt. Nachdem nun kürzlich das Departement für Landwirtschaft wieder eine größere Summe angewiesen hat, wird demnächst eine Rebklausexpedition von 60 Mann (in 8 Gruppen) nach Kachetien entsandt werden.

Watum. Das Kupferwerk Tschaketa und dessen Umgegend war einige Zeit von einer Räuberbande heimgesucht worden. Man wollte nun der Bande zu Leibe rücken, und ein großes Polizeiaufgebot machte sich an die Verfolgung der Räuber. Leider wurde dabei der Gehilfe des Bezirksamts, Oberlieutenant Peremjenin, durch einen Gewehrschuß verwundet; ein Straßnik wurde erschossen.

Die landwirtsch. Abteilung der Kanzlei des Statthalters plant die Errichtung einer Mästerei in Swanetien, um die dortige Bevölkerung mit der kunstgerechten Käsebereitung bekannt zu machen.

Zur wissenschaftlichen Erforschung der Sprachen in Ghevsurien und Pischawien ist von der Petersburger Akademie der Wissenschaften der Gelehrte Akatij Schanidse in den Kaukasus entsandt worden.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Georgsfeld.

Von einem freundlichen Mitarbeiter erhalten wir folgende Uebersicht über die zur Zeit in der Gemeinde gehaltenen Zeitungen und Zeitschriften. — Es werden gehalten: Christl. Hausfreund — 56, Kaukasische Post — 38, Sonntagsblatt — 27, Jugendfreund — 18, Herold — 18, Mode und Haus — 7, Kindergarderobe — 6, Wäschezeitung — 5, Tifl. Lektor — 4, Schulblatt — 3, Sonntagszeitung für deutsche Frauen — 2, Dbeßaer Ztg., Landwirt, Hausfreund, Deutsch-amerikanischer Farmer, Lincoln Freie Presse, Friedensbote, Daheim, Große Wohnwelt, Rawlas, Russ. Tschenie, Russl. Schola — je 1 Stück; im ganzen 195 Stück.

Dieser Uebersicht möchten wir unsererseits noch folgendes hinzufügen: Bei der Auswahl der in Georgsfeld gelesenen Zeitungen zeigt sich im einzelnen deutlich der Einfluß und das Vorbild der nahe gelegenen Mutterkolonie Helenendorf (vgl. Nr. 19 der „Kauf. Post“). Nur in der Hauptsache läßt sich dieser Einfluß bedauerlicherweise vermissen: Die „Kauf. Post“, die das Hausblatt eines jeden kaukasischen Kolonisten sein müßte, steht nicht, wie in Helenendorf, mit großem Abstand an der Spitze der gelesenen Zeitungen. Das ist doppelt be-



trüblich gerade in Georgsfeld. Denn diese Kolonie ist trotz ihrer Jugend eine der allerblühendsten und allerwohlhabendsten, und der Georgsfelder Bürger wäre, was die finanzielle Seite anlangt, am allerersten in der Lage, die „Kauf. Post“ zum Hausblatt zu machen. Anstatt dessen steht er in dieser Hinsicht hinter den Bewohnern mancher ärmeren Kolonie recht zurück. Und solche, die nicht lesen können, wird es in Georgsfeld nicht sehr viele geben. — Die Georgsfelder Bürger könnten vermöge ihrer günstigen wirtschaftlichen Lage recht gut eine Muttergemeinde nach jeder Richtung hin werden. Georgsfeld ist heute schon in vielem musterhaft — das dankt es aber hauptsächlich der zielbewußten, tatkräftigen Arbeit einiger weniger tüchtiger Männer, während das Streben des einzelnen, für sich und für die Gesamtheit möglichst viel zu leisten, seine Wirtschaft möglichst zu vervollkommen, an seiner Bildung etwas weiterzuarbeiten, nicht im wünschenswerten Maße entwickelt ist. Es läßt sich vielmehr eine gewisse Neigung beobachten, auf den Lorbeeren der bisherigen glänzenden Entwicklung und der oben erwähnten tüchtigen Einzelnen auszuruhen. Für den Kolonisten in Rußland ist nun aber nichts gefährlicher als sattes Behagen und genießerische Selbstzufriedenheit. Wenn irgend jemand, so darf er nie zufrieden mit sich und seinen Stammesgenossen sein, er muß ständig geistig weiterarbeiten, geistig wachbleiben, den Blick offen behalten für alles, was um ihn vorgeht, immer auf dem laufenden bleiben, wirtschaftlich und politisch. Ein geschulter Blick für die Zusammenhänge des Lebens (das in Rußland und gar im Kaukasus verwickelter ist als sonst wo) und unermüdlige Regsamkeit sind für ihn notwendig wie das tägliche Brot — der Hände Arbeit allein genügt heute nicht mehr. Die hohen geistigen Güter: Blick für das, worauf es in jedem einzelnen Falle ankommt, und stete Regsamkeit — sie kommen dem Kolonisten gewiß in erster Linie in seiner Wirtschaft zugute, sie kommen aber auch jedem Nachbarn zugute, der sich durch gutes Beispiel zu Gutem anregen lassen will, und sie kommen dem ganzen Gemeinwesen zugute, denn dieses muß umsomehr ausblühen, je mehr fähiger Bürger es zählt. Aber das ist für uns hier noch lange nicht alles: die Grundlagen unseres Daseins als Deutsche hier im Lande sind nicht die festesten, leider. Heut oder morgen kann es notwendig werden, allen Scharfsinn und alle Tatkraft an die Verteidigung dieser Grundlagen zu setzen. Wehe uns, wenn dann diese unentbehrlichen Führeigenschaften nur in einem oder ein paar Männern leben, während die Mehrzahl stumpf geblieben ist. Wehe uns, wenn dann nicht möglichst viele sich bewußt sind, was es gilt, und fähig sind sich dafür einzusetzen, im Notfall jeden Augenblick selbst die Fahne zu ergreifen.

Georgsfeld ist eine Gemeinde, deren Durchschnittswohlstand es dem Kolonisten mehr wie in anderen Kolonien ermöglicht, die schwerste körperliche Arbeit von Knechten verrichten zu lassen, also die eigene Zeit und Kraft zu geistiger Betätigung zu verwenden. Die obige statistische Zusammenstellung, in der auch landwirtschaftliche Fachblätter recht spärlich vertreten sind, läßt nun nicht darauf schließen, daß das auch wirklich geschehe. Und wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen — nur wenn der Vater mit dem guten Beispiel vorangeht, werden auch die Söhne ein Buch oder ein Blatt zur Hand nehmen. Es könnte da in Georgsfeld noch manches besser werden; daß das bald geschehe, ist unser ernstlicher Wunsch.

Katharinenfeld.

Der Artikel aus Katharinenfeld in Nr. 20 bedarf einer Berichtigung und Erklärung.

Von dem in Rede stehenden Landgut „Tapan Asmalar“ gehören $\frac{19}{28}$ Teile dem Fürsten M. J. Orbeljani, die übrigen $\frac{10}{28}$ anderweitigen Gliedern dieses Fürstenhauses. Letztere stehen jedoch unter der Vormundschaft des Generals Gabajew. Dieser traf mit den bevollmächtigten Katharinenfeldern eine notarielle Vereinbarung, in welcher er die ihm zur Verfügung stehenden $\frac{10}{28}$ Teile an die Katharinenfelder zu dem vereinbarten Preise abtritt. Endgültig konnte die Sache mit Gabajew nicht abgeschlossen werden, da auf dem ganzen „Tapan Asmalar“ zwei Pfandbriefe lasten und sich daraus Schwierigkeiten rein formeller Natur ergeben. Somit wäre dieser Teil des Landes den Deutschen gesichert. — Daß es bisher zum Abschluß dieses Landkaufes überhaupt noch nicht kam, daran ist einzig und allein der oben erwähnte Besitzer der $\frac{19}{28}$ Teile schuld. Schon vor Jahresfrist wurde zwischen ihm und unseren Bevollmächtigten eine Abmachung getroffen, laut welcher der Fürst bis zum 15. April 1912 die Kaufakte anzufertigen hatte, die Bevollmächtigten aber die Summe von 10 000 Abl. sofort und den Rest des Betrages — mit Ausnahme der Bankschuld — nach 14 Tagen zu stellen verpflichtet waren. Die Nichterfüllung der Verpflichtung auf irgend einer Seite zog eine Strafe von 20 000 Abl. nach sich. M. J. Orbeljani schloß auf den bestimmten Termin den Kauf nicht ab, war somit der festgesetzten Strafe unterworfen. Das Gericht sagte uns diese Summe zu und belastete damit den Anteil des Fürsten an „Tapan Asmalar“. Wenn nun in den Gang der gerichtlichen Prozedur sich kein formeller Fehler eingeschlichen hat, so wird im September d. J. das Land auf gerichtlichem Wege versteigert. Da wir beim Erwerb desselben keinen ernstlichen Konkurrenten haben und dabei eine Forderung an dieses Grundstück von 20 000 Abl. besitzen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß auch dieser Teil des Landes unserer Gemeinde zukommt. — Das zu diesem Landerwerb verpfändete „Geidaklu“ wurde durch die Gemeinde seiner Zeit (!) von 135 Gemeindegliedern erworben, heute sind aber an demselben 295 beteiligt, also weitaus die Mehrheit unserer Kolonie, die aus 360 stimmberechtigten Gliedern besteht. Aus den „Geidakliern“ ist wiederum die Mehrzahl hervorgegangen, die auf „Asmalar“ gezeichnet hat. Es sei hier der wichtige Umstand ganz besonders betont, daß „Geidaklu“ durch die Gemeinde gekauft worden ist und notariell auf deren Namen eingetragen ist. Daraus ergibt sich aber das formelle Recht der Gemeinde, Beschlüsse über dieses Land zu fassen, wie den v. 28. Nov. 1911. Wenn auch in letzterem die Bestimmung fehlt, das Geld zum Kaufe des besagten Fürstengutes zu verwenden, so ist das unter den angegebenen Umständen nicht besonders wesentlich, ist auch in einem späteren Schriftstück geschehen. Wird hier noch angeführt, daß die event. „Tapan Asmalarer“ für die Verfassungsumme den „Geidakliern“ gegenüber mit ihrem ganzen Vermögen haften, so sieht die Sachlage durchaus nicht so schlimm aus, wie der Verfasser des Artikels in Nr. 20 es darstellt. Viel schlimmer dagegen ist des Verfassers Antrag, den er als „Kern der Sache“ bezeichnet, nämlich die ganze Verfassungsumme — 100 000 Abl. — unter die „Geidakliern“ zu verteilen. Man bedenke doch, was das wäre, ein wertvolles Landgut verpfänden, um mit der Verfassungsumme ein anderes zu

erwerben, statt der Vollziehung des Kaufes aber plötzlich mir nichts, dir nichts diese riesige Verfassungsumme plan- und bestimmungslos in der Gemeinde aufzuteilen?! Mit Sicherheit kann man behaupten, daß ein großer Teil des Geldes eine nicht ganz zweckentsprechende Verwendung finden würde. Das Endergebnis einer solchen unklugen Handlung wäre aber dies, daß der Kauf des angrenzenden „Tapan-Asmalar“ vereitelt wäre, was man in Zukunft gewiß lebhaft bedauern müßte, und daß sich diese „Sünde“ rächen würde an unseren Kindern, da sie den Unsegen dieser schweren Schuldenlast stets zu fühlen hätten und ihnen der Erwerb eines wertvollen Landstückes verwehrt bliebe. — Das erkannte auch die Gemeinde: auf ihrer Versammlung am 13. d. M., wo u. a. der Vorschlag von F. Mayer II. vom „Geldverteilen“ zur Sprache kam, konnte sie sich durchaus nicht von dessen Vorteilhaftigkeit überzeugen. Vielmehr hat sich die Gemeinde dahin geäußert, daß man das Geld zu dem verwende, wozu es bestimmt ist, nämlich zum Kaufe des Grundstückes „Tapan-Asmalar“.

Das Schulzenamt und die beiden Bevollmächtigten.

Annenfeld.

Aus allen Kolonien hört man, daß die Konsumvereine gut arbeiten und schöne Ueberschüsse liefern. Warum hört man aber vom Annenfelder Konsumverein gar nichts? warum hatte er im vorigen Jahre keinen Kopfen Ueberschuß? Das ist hier doppelt verwunderlich, weil der Konsumladen die einzige Warenhandlung in unserer Kolonie ist, während es in anderen Kolonien neben dem Konsumverein doch auch noch andere Handelsläden gibt. Hier sollte doch einmal nach dem rechten gesehen werden.

Ein Kolonist.

Deutsches Leben in Russland.

Das Lodzer deutsche Gymnasium und die von ihm erworbenen „Rechte“.

Man schreibt dem „Nig. Tageblatt“ aus Polen:

„Die Lodzer Deutschen haben hinsichtlich der für ihr deutsches Gymnasium angestrebten Rechte eine herbe Enttäuschung erlitten, vor der die Libauer durch eine seltsame Fügung des Schicksals noch rechtzeitig bewahrt worden sind. Man hat in Lodz die Kontrolle des Deputierten bei den Prüfungen bisher als eine gewisse Formalität aufgefaßt, in Wirklichkeit aber kam das ganz anders. Als nämlich vor kurzem die 6. und 7. Klasse zum ersten Examen unter Regierungsaufsicht antreten sollten, stellte es sich heraus, daß das durchgenommene Pensum den Anforderungen des offiziellen Programmes nicht entspricht, auch wurde verlangt, daß die Prüfung im vollen Umfange aller Klassen von 1—6 abgelegt werden sollte. Die Folge dieser Forderung war, daß die Schule in diesem Jahr auf die Erlangung der Rechte verzichtete. — Sehr unerfreuliche Aussichten eröffnet auch der Uebergang aus der 4. in die 5. Klasse, da eine Aufnahmeprüfung in russischer Sprache verlangt wird, und es ist anzunehmen, daß diese Schwierigkeit nur durch Schaffung einer Umlernklasse beseitigt werden kann. Eine weitere, ebenso unliebsame Folge der vorjährligen teilweisen Russifizierung ist die Zwangslage, in die man sich jetzt für die Zukunft versetzt sieht, nämlich: entweder ganz russisch zu werden, oder sich Peters-

burg gegenüber in ein ungünstiges Licht zu setzen, indem man wieder zur alten „deutschen“ Ordnung zurückkehrt. Es hat sich denn das von der Lodzer deutschen Gesellschaft mit Begeisterung begrüßte Geschenk der „Rechte“ als ein wahres Danaergeschenk erwiesen, und gegenüber dem steten Poßen der Ueberklugen auf die „praktischen Vorteile“ im Leben sollte man auch bei uns zu Lande in stärkerem Maße beherzigen, daß letzten Endes doch immer die idealen Lebensmächte es sind, welche in der Wirklichkeit den Ausschlag geben „Du“ nur das Rechte in deinen Sachen, das andre wird sich von selber machen.“

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfallkrankheit, Meitau)!

- 1) Sprizet das erste Mal vor dem ersten Hefen!
- 2) Sprizet das zweite Mal nach dem ersten Hefen!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Bordeauxbrühe (1 Webro Wasser, $\frac{1}{2}$ Pfund Kupfervitriol, $\frac{1}{2}$ Pfund frischer Kalk selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Spritzen zögerte, weil er einmaliges Spritzen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Kauf. Post“ v. J. 1912.

Reblausbekämpfung.

Die für jeden Weingartenbesitzer unentbehrliche Schrift von Ernst Allmendinger-Katharinenfeld: „Volkstümliche Belehrung über die Reblaus und Veredlung der amerikanischen Reben“ kostet nur 15 Kopfen und kann auch durch die Redaktion der „Kaufasischen Post“ bezogen werden (nach auswärts mit 2 Kopfen Porto).

Bekämpfung des Traubenwicklers.

Von Alexander Reih, Schamchor.

(Schluß.)

Ein anderes Mittel ist das Wurmgift des Schweizer „Dufour“. Es ist eine Abkochung von Insektenpulver, welches von der Pflanze *Pyrethrum cinerariae folium* genommen wird. Davon wird 1—1 $\frac{1}{2}$ kg auf 10 Liter Wasser genommen, dazu kommen noch 3 kg Schmierseife, die man in 10 Liter heißem Wasser löst; dann ergänzt man durch Zusetzen von Wasser die Flüssigkeit auf 1 hl. Gespritzt wird mit der Peronosporaspitze.

In neuerer Zeit wird gegen den Gewurm das Nikotin in Form von Tabakextrakt verwendet. Es ist dies eine schwarze angenehmriechende Masse, die gegenwärtig in Blechdosen verschickt wird. Dieser Tabakextrakt ist insolge seines Nikotingehaltes (8—10%) ein sehr verderbliches Insektengift. Man nimmt eine 2—3%ige Schmierseifenlösung und 2—3% Tabakextrakt.

Dieses Gemisch wird möglichst früh gegen den Heimwurm versprüht und als sehr gut vom „Oesterreichischen Weinbauverein“ empfohlen.

Von der Puppe wird zumeist nur die Winterpuppe bekämpft. In Tirol bekämpft man die Sommerpuppe in der Weise, daß man Tuchlappen an den Rebhöckern anbringt. In diesen Höckern verpuppen sich die Rauhen. Man nimmt dann die Lappen ab und tötet die Puppen. Am besten ist die Bekämpfung der Winterpuppe. Diese befindet sich hinter der Rinde und man hat daher vorgeschlagen, die alte Rinde durch Abreiben zu entfernen. Man verwendet hierzu einen Panzerhandschuh. Er hat aber den Nachteil, daß er sehr teuer ist (ungefähr 5 Rbl.). Bei der Winterpuppenbekämpfung muß man auch noch die Pfähle untersuchen. In Deutschland hat man die Pfähle herausgenommen und in geschlossene Räume gebracht, wo sich dann die Schmetterlinge entwickelten. Man hat auch versucht, die Puppen zu töten, indem man die Pfähle in heißes Wasser steckte oder sie in einem Backofen trocken erhitzte. Diese beiden Pfahlbehandlungen kommen aber durch das Ausziehen, das Behandeln und Wiedereinschlagen der Pfähle sehr teuer. Man hat daher vorgeschlagen, von der Pfahlkultur zur Rahmenkultur (Eisen) überzugehen, wodurch die Ueberwinterungsstellen fehlen. — Man hat aber auch auf die Markröhren zu sehen. Man darf keine Stummeln stehen lassen. Sind ausgehöhlte Markröhren vorhanden, so schiebt man mit einem Draht hinein und zerdrückt die Puppen. — Noch eine Art der Bekämpfung ist empfohlen worden: Da die Verpuppung oberirdisch erfolgt, so häufelt man den Rebstock an, wodurch der Feuchtigkeitsgehalt erhöht wird. Die Puppe schimmelt und stirbt ab.

2) Der bekreuzte Traubenwickler, *Tortrix botrana*.

Der bekreuzte Traubenwickler hat eine viel längere Flugzeit als der einbindige, und seine Bekämpfung ist bedeutend schwieriger, da die Eiablage zu verschiedenen Zeiten erfolgt; daher kommen auch die Puppen zu verschiedener Zeit.

Die Vorderflügel des Schmetterlings sind hellgrau-rötlich, und je zwei dunkelgraue Streifen ziehen über sie hinweg. Die Raupe ist schmutzgrün mit gelbem Kopf. Die Lebensweise ist der des einbindigen Traubenwicklers gleich und daher gelten dieselben Bekämpfungsmittel.

3) Der Springwurmwickler, *Tortrix Pilleriana*.

Das Männchen ist kleiner als das Weibchen. Die Vorderflügel sind bläugelb mit dunkler Basis gegen die Flügelansätze, und über die Vorderflügel laufen drei braune Querstreifen, die Hinterflügel sind bei beiden Geschlechtern grauviolett. Der Leib ist graugelb. Die Puppe ist vom Herbst bis Mai des kommenden Jahres vorhanden: sie überwintert. Sie ist grünlichgelb, hat hellere und dunklere grüne Streifen, runde weiße Flecken, und aus jedem Flecken entspringt ein Haar. Der Kopf ist schwarz. — Die Puppe ist anfänglich grün, wird aber dann braun, die Verpuppung erfolgt in zusammengesponnenen, vertrockneten, mit Fäden zusammengehaltenen Blättern. Die Puppenruhe dauert ungefähr 14 Tage. Hierauf erscheinen die Schmetterlinge in der zweiten Hälfte des Juli oder Anfang August. — Das Weibchen legt seine Eier an die Blattoberfläche. Die Eier sind klein, grünlichgelb, später werden sie braun. Nach 8—10 Tagen kommen die Rauhen zum Vorschein. Die Rauhen sind sehr klein, wenig widerstandsfähig

gegen die Winterkälte und suchen daher hinter der Rinde des Rebholzes Schutz. Sie fertigen sich ein Nestchen und spinnst an und bleiben in erstarrtem Zustande ohne Nahrungsaufnahme über den Winter sitzen. Erst im Mai des nächsten Jahres, sobald die Rebe austreibt, kriechen die Rauhen auf die jüngsten Triebe und Sprossen, verspinnen Blätter und Trauben zu einem Knäuel und fressen diesen aus.

Der Schaden besteht vorwiegend im Blattfraß. Die Rauhen leben etwa 2 Monate von den Rebblättern, wodurch ein großer Schaden verursacht wird. Nach dieser Zeit verpuppen sich die Rauhen an Fraßorte. Bekämpfung: Abreiben der alten Rinde mit dem Kettenhandschuh, Abfangen der Rauhen, Legung von Leinringen um das alte Holz. Gegen den Schmetterling kann man Fanggläser verwenden. Die Eier kann man bekämpfen, indem man die Reben nach der Eiablage gipfelt und alles Abgeschnittene verbrennt.

Ein anderes Mittel ist das Begießen des alten Holzes mit heißem Wasser. Man braucht für den Stock etwa 1 Liter, auch sind eigene Kannen hierzu nötig. — In Frankreich wendet man außer diesen genannten Verfahren auch schwefelige Säure an: Man bedeckt die Rebe mit einer Glasglocke, verbrennt darin Schwefel und läßt schwefelige Säure ungefähr 10 Minuten einwirken.

Kirschen ohne Kochen einzulegen.

Diese vorzügliche Einlegeart von Kirschen dürfte den wenigsten Hausfrauen bekannt sein. Wer sie aber einmal probierte, wird sie gern wiederholen. Saure oder süße, nur recht fleischige und fleckenlose Kirschen werden gewaschen, entkernt und 24 Stunden in guten Weinessig gelegt. Dann entkernt man sie und legt sie schichtweise, immer mit einer dicken Schicht gestoßenem Zucker dazwischen, in Einlegegläser oder Töpfe ein, verbindet diese mit Blase und hebt sie an einem kühlen Orte auf. Die Kirschen halten sich tadellos und schmecken sehr fein. Den Kirsch-Essig verwendet man zum Kochen von andern Kompotts, Rotkraut, Sauerbraten, Krautsalat und auch für Simonaden. Er hat einen sehr feinen Geschmack und hält sich lange. Will man die Kirschen säuerlicher haben, so entkerne man sie vor dem Einlegen in Essig. Sie saugen dann mehr Säure ein, lassen aber auch mehr eigenen Saft, weshalb sie etwas härter und trockener werden. Der Kirscheessig ist dann natürlich um so besser. Zum Garnieren von russischen und italienischen Salaten und als Kompott für Herren eignen sich die entkernt in Essig gelegten Kirschen gut.

Der Vorteil dieser Einlegeart ist außer der geringeren Mühe und Feuerersparnis das schöne Aussehen der nicht schrumpflig werdenden Kirschen, die als Kompott jede Tafel zieren.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. F. Tisli.

V.

Das lockende Zauberlied, das die See seit uralten den Menschen singt, wird heutzutage mehr denn je von ihnen gehört und verstanden. Nach jahrtausendelangem Ringen liegt sie bezwungen da. Den modernen, aus Stahl und Eisen ge-

bauten, mit allen Schugmitteln der Technik ausgerüsteten Schiffen kann sie kaum noch etwas anhaben. Auf den „Hochstraßen des Weltverkehrs“ begegnet man unzähligen Dampfern mit Millionen Vergnügungreisender, die sich sorglos den „Herren des Ozeans“ anvertrauen. Und seitdem die See also gebändigt ist, mengt sie in ihr Zauberlied immer freundlichere und einschmeichelndere Töne. Nun singt sie nicht bloß von Wagnissen und Kämpfen, vom Gewinnen und Erkrassen, vom Siegen und Unterliegen; nein, sie erzählt auch von friedvollen Fahrten auf leise raumenden Wassern unter funkelndem Sternenhimmel, vorüber an malerischen Gestaden, von all' den Schönheitswundern, die sie umschließt, von der Ruhe und dem Frieden, die sie dem Menschen, der aus dem Hasten und Zagen des Alltags sich zu ihr flüchtet, in die Seele gießt, von den Lebenskräften, die sie in ihrem Schoße birgt und willig jedem darreicht, der sie sucht. — Ob Uebertreibung in dieser Betrachtung liegt? Jeder, der sie in der Einleitung zur Broschüre des Norddeutschen Lloyd: „Seereisen als Heil- und Erholungsmittel“, die in den Besatzmännern der Schiffe genannter Gesellschaft ausliegt, gelesen hat, wird zugeben müssen, daß sie ihn angenehm berührt und, wenn er noch so mißvergnügt war, als er seine Reise antrat, mit freudiger Hoffnung erfüllt hat, denn das „Zauberlied der See“ sollte ja auch ihm zu der Formel werden, durch welche er sich den Zugang zu dem Sesam der gepriesenen Wunderwelt verschaffen konnte, wann es ihm beliebt. Ja, das Zauberlied! Wer von uns an Bord der „Therapia“ hätte es an jenem ersten Abend nicht vernommen, als er nach der süppigen Mahlzeit und dem ungewungenen kurzen Beisammensein sämtlicher Tischgenossen in den Gesellschaftsräumen, bei einem Schälchen Kaffee, auch bei einer guten Zigare oder Zigarette, hinausgetreten war auf das Promenadendeck und, umloßt von dem kühlenden Wehen des über die weite Fläche der unendlich scheinenden See einherstreichenden lauen Windes, hinausgelauscht hatte in die nächtliche Stille, mit der die „raumenden Wasser“ unter der gleichmäßigen Schraubenbewegung der Dampfers ihr neckisches Spiel trieben, als wollten sie es nicht dulden, daß der alte Poseidon, der Gott des Meeres, sich allzufrüh in den Schlaf lullen ließe? Und wer von uns hätte nicht, hingerrissen von den melodischen Klängen dieses „Zauberlieds“, das Bedürfnis empfunden, den geheimen Jubel, der so mächtig in seinem Herzen nach Ausdruck rang, nachdem er so plötzlich erweckt worden war, zu ergießen in die ewige Harmonie des Weltgeschehens und vergehens, sich zu erlösen von dem Persönlichen, das winzige Ich, das Nichts, aufgehen zu lassen in das große Wir, das All, und sich zu versenken in den Urquell des Seins, in den uner schöpplichen Vorn des eigentlichen Lebens, in die Fülle des Lichts und der Wärme, welche die Kreatur, wer sie auch ist, als die Heimat empfindet, die sie geboren? Wer von uns hätte an jenem Abend nicht zu dem „funkelndem Sternenzelt“ mit tausenderlei Fragen hinaufgeblickt, auf die er die erschnten Antworten in dem „Hasten und Zagen des Alltags“ trotz redlichen Bemühens nimmer finden kann? Ja, das Zauberlied der See! Wer es nicht aus unmittelbarer Nähe gehört hat, der ahnt nicht, welch' eine ergreifende, bis in die tiefsten Tiefen der Seele dringende, alles in ihr aufwühlende und doch wieder beruhigende, wie Mutterliebe besänftigende Musik, in ihm liegt, und sollte nicht von „übertriebener Begeisterung“ reden, ehe er es selber gehört hat. — Die

Broschüre, von der oben die Rede war, enthält abgesehen von der Anpreisung des „Zauberlieds“ auch mancherlei praktische Hinweise, die nachstehend, um des allgemeinen Interesses willen, die sie beanspruchen in Kürze wiedergegeben seien: Es ist die erfrischende, staubfreie, kohlenfreie und keimarme, stark ozonifizierte Seeluft mit ihrem relativ wie absolut hohen Feuchtigkeitsgehalt, die die Heilwirkung des Seeklimas in erster Linie bedingen. . . . So sagt Dr. Hans Leyden. . . . Nur auf hoher See kann man vollständige Staubreinheit und Keimfreiheit feststellen, denn kommt bei einer Entfernung von 7 $\frac{1}{2}$ deutschen Meilen vom Festlande noch 1 Keim auf 40 Liter Seeluft und bei 30 Meilen Entfernung 1 Keim auf 1522 Liter, so ist jenseits dieser Grenze die Luft völlig keimfrei. Der große Feuchtigkeitsgehalt und die Dichtigkeit der Atmosphäre wirken auf den Körper wie ein ununterbrochenes Bad. Die hygienische Bedeutung des Ozons ist zweifellos von großem Einfluß auf das Befinden nervöser Leute, da es eine unmittelbar erfrischende Wirkung auf den Gesamtzustand des Menschen ausübt. Als weitere gesundheitsfördernde Faktoren sind zu nennen: die starke Lichtfülle auf hoher See, wo keine Berge und Wälder die Lichtstrahlen abhalten, und die verhältnismäßig geringen Temperaturunterschiede, welche dem Meere eigentümlich sind. . . . Zu den klimatischen Vorzügen, welche durch eine Seereise geboten werden, kommt dann der Anblick der weiten, unendlichen See, welche den Dampfer rings umgibt; er wirkt durch die majestätische Erhabenheit beruhigend auf das Nervensystem, denn das Bild, welches das hohe Meer bietet, ist nicht eintönig; die See ist nie starr und tot, sondern, auch wenn sie ruhig ist, immer belebt, vor allem durch den wunderbaren Wechsel der Farben- und Lichttöne; auf einer Seefahrt ist stets etwas zu sehen: man schaut nach dem Spiel der Wellen, nach den Wirbeln, die sich um das Schiff bilden, nach begegnenden Schiffen, nach den Tieren des Meeres, die da und dort sich zeigen u. a. m.; und wenn das Schiff sich der Küste nähert, bieten sich dem Auge immer neue Bilder, ohne daß der Wechsel der Szenerie den Beschauer irgendwie anstrengt. . . . Von großem Wert für solche, die eine Kur brauchen, ist auch ihre erfolgreiche Durchführung, denn auf einem Dampfer kann man sich besser als in irgend einem Hotel oder Sanatorium zurückziehen, wenn man völlige Ruhe haben muß: es gibt auf Schiffen, wie sie der Norddeutsche Lloyd besißt, stille Ecken und Winkelchen, wo man stundenlang in seinem Lehnstuhl liegen kann, ohne einen andern Menschen zu sehen oder zu hören, geschweige denn von einem solchen behelligt zu werden, und dabei umfächelt von der milden Seeluft und umstrahlt vom Sonnenlicht. Endlich ist noch zu betonen, daß auf dem Dampfer viel weniger als an Land dem Patienten Hindernisse und Abhaltungen in der strengen Durchführung seiner Kur begegnen. — Um sich von der Richtigkeit dieser Angaben zu überzeugen, bedarf es nicht langer Zeit. Schon nach einigen Tagen kann man die Tatsache nicht mehr leugnen, daß man sich auf dem Wege der Besserung befindet und die Grillenfängerei nachläßt, wenn nicht außerordentliche Störungen das wiedergewonnene Selbstbewußtsein beeinträchtigen. Mir persönlich hat vor allem die Regelmäßigkeit des Lebens an Bord imponiert und ich schreibe es vorzüglich zu, daß ich in Genua relativ gesünder an Land gehen und die Reise fortsetzen konnte, denn eine richtige Tageseinteilung beobachten zu müssen, bei häufiger, aber nicht übermäßiger Nahrungszufuhr, genügendem



Schlaf und einiger Anregung in geistiger Hinsicht, ist die beste Methode, um einer auf Ueberreizung des Nervensystems beruhenden Hypochondrie beizukommen. Sie ist unvergleichlich dienlicher als das Herumkariolen von Ort zu Ort, bei beständiger Abwechslung und unaufhörlicher Aufnahme von neuen Eindrücken. Ich habe es an mir selbst erfahren und könnte daher Leidensgenossen, die auch zwecks „Erholung“ reisen wollen, nur raten, lieber eine längerwährende Seefahrt zu unternehmen (etwa die Tour Batum—Genua hin und zurück zu machen), als die halbe Welt in ein paar Wochen zu durchrasen, so schön es an und für sich auch gewiß ist, von ihr kennen zu lernen, was man noch nicht kennt. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! — Leider habe ich diese alte Wahrheit auch auf dem Dampfer nicht gehörig beachtet. Die „Vierquelle“ an Bord, die nie verstiegte, mit ihrem köstlichen, kalten „Hell“ und „Dunkel“, das unwiderstehliche „echte Münchener vom Faß“, ward mir zum täglichen Versuch, und leistete mein Kabinengenosse im „Vertilgen des edlen Nasses“ auch dreimal mehr als ich, so war mein tägliches Maß voll genug, um mein körperliches Befinden im allgemeinen nicht auf die Höhe kommen zu lassen. Auch in dieser Hinsicht seien also etwaige Leidensgenossen gewarnt; das „echte Münchener“, namentlich wenn es zu kalt getrunken wird, ist in der heißen Sommerzeit, reichlich genossen, nicht minder schädlich als unser vielgeschmähtes tifliser Bier. Ganz reizend war es natürlich abends, im fröhlichen Bechertreife im Rauchsalon mal auch einen Schoppen „überflüssig“ zu „genehmigen“, namentlich wenn die Stimmung, wie gleich am ersten Abende, durch musikalische Vorträge auf dem Klavier (im benachbarten Salon) erhöht wurde, mit denen einer der Stewarts, ein junger Mann, der in seinem Elternhause wohl bessere Tage gesehen hatte, uns überraschte; aber selbst die Gemütlichkeit hat ihre Grenzen und endet dort, wo das „graue Glend“ beginnt. — Zwischen 11 und 12 Uhr nachts hört übrigens jede derartige Gemütlichkeit auf dem Schiff auf; es wird eben später nichts mehr „verzapft“. Mit dem Verlöschen der Hauptlampen zieht sich auch der hartnäckigste Passagier in seine Koje zurück, und an Bord herrscht bald darauf absolute Ruhe, die von niemandem, nicht einmal durch lauterer Schnarchen, gestört werden darf. Unter dem monotonen Stampfen der Schiffsmaschine und dem Plätschern der Wasser draußen hinter der Wandung des Schiffes, das wie ein Schlummerlied die ermatteten Sinne umgaukelt, nimmt Morpheus uns in seine mohnumrankten Arme und weist die Träume an, daß sie den müden Schläfer gefangen halten, bis der Morgen ihn weckt zu neuem Genießen.

Pfingstglaube

von Gottfried Keller.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Weildenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo der Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Reides Widersprechen,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer seine Hoffnung gab verloren
Und bösllich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter
von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

Das Dirnlein ist zu jeder Lektion gekommen, so wir in dem Garten hielten, und wenn der Michel uns fernerhin auch nicht viel hörte, so hielt er doch die kleine Freundin auf dem Knie, und die Mechtild hat wohl mehr von dem Meister Theodoros Antoniadès gelernt, als der Michel; denn sie hörte aufmerksam und still genug zu und sah mit großen ernsten Augen auf das kummervolle Gesicht des weisen, verbannten Lehrers. Nach der Lektion war auch sie freilich wild genug, und der Michel Groland und sie haben Jagden gehalten durch den Garten um Busch und Baum, daß alle Nachbarn die Köpfe aus den Fenstern schoben und die Grundherr'schen Frauen und Jungfrauen aus dem Hause zum goldenen Schilde mit fröhlicher Bewunderung sich an ihr Gartengitter lehneten und dem Spiele zwischen dem jungen Kind und dem erwachsenen Kind lächelnd zusahen. Selbst die uralte Mutter, die Altmutter des Hauses zum Schilde, die ein jung Eheweib war, als Kaiser und Reich in ihrem Hause über die güldene Bulle zu Rate sahen, die vor dem Hause neben den Kurfürsten des heiligen römischen Reiches gekniet hatte, selbst die kam, auf ihren Stab und ihrer Enkelin Arm gestützt, an den Zaun und hatte ihre Lust an der Jugend Lust.

Diese Altmutter, die Anna Grundherrin, die vor Kaiser und Reich so großer Ehren gewürdigt wurde, hat nachher noch eine größere Ehre auf sich genommen in Barmherzigkeit und Demut. Sie ist der ersten Mutter der Aussägigen, der ersten Mutter der Sondernecken, der Uplingerin Helferin gewesen; und da ich nicht Kaiser-, noch Reichshistorie schreibe, sondern von mir und den Meinigen, so brauche ich von der güldenen Bulle nicht weiter zu reden, wohl aber von den Aussägigen, und wahrlich habe ich ein traurig Recht dazu, wie man wohl erkennen wird, wann ich heute Abend diese Feder niederlegt haben werde.

Im Jahre unseres Heilands 1394 hat sich das christliche Herz zuerst auf die Aussägigen gewendet. Damals war ein gar frommer Prediger in der Stadt, der Meister Niklas im Spital zum heiligen Geist. Dem gelang es zuerst die Gemüter des Volkes von Nürnberg zu erwecken mit Gottes Beistand. Er fing an zu predigen in seiner Kirche für die Leprosen, und schrie vor allen zu den milden Frauen. rührte ihnen das Herz, und sie antworteten seinem Rufe.

Da kamen zuerst drei andächtige Weiber, die Ußlingerin, dann die große Anna Grundherrin aus dem goldenen Schilde, und die Anna Weidingin, die huben an, die Ausfägigen zu speisen: im Anfang drei Tage in der Marterwochen, am Mittwoch, grünen Donnerstag und am Charfreitag. Und andere folgten und immer andere, und ward ein leuchtend Werk im Jammer. Da kamen sie, mehr denn zweitausend Verzorene, auf Sankt Sebaldi Kirchhof, wo der feurige Bruder Johannes Kapistranus auf dem Predigtstuhl siehet, und saßen nieder nach der Ordnung zu Tisch, und ward eine Stiftung im ersten Eifer für alle Zeiten, der Sondersiechen Stiftung, und ward nach Recht und Billigkeit den Weibern die Führung gegeben. Deren Älteste aber ist der Sondersiechen Mutter genannt worden.

Die Grundherrin hat nicht lange mehr dem Spiel des jungen Kindes der Großen mit dem Junker Groland zugeschaут. Sie ist seliglich abgesehen und hat ein hochherlich Begräbniß empfangen. Das Kinderspiel ist dann auch einem Ende zugeeilet; denn als die Zeit herangekommen war, sind wir beide nach Prag auf die Universität gezogen, der Herr Michel von Lausenholz und ich, und haben daselbst verharret ein Jeder auf seine Weise bis in das Jahr 1409.

Und dann auch in Leipzig ist der Michel mein treuer und guter Freund geblieben und hat um mich und mit mir in dem gelehrten Wesen ausgehalten bis in das folgende Jahr 1410. Dann sind wir beide nach Hause zurückgekommen, haben alle die Unfrigen noch am Leben getroffen, den griechischen Meister Theodoros Antoniadès nicht ausgenommen. Die Mechtild Grossin trafen wir als ein zehnjährig Mägdelein.

Und von neuem hat das alte Spiel zwischen dem Kinde und dem Junker Groland angehoben. Wir anderen alle, die wir auch mit herzlicher Neigung an dem kleinen Mädchen hingen und uns seiner Schönheit erfreuten, wir wurden alle mit fast lustiger Eifersucht durch den tollen Studenten und Kriegsmann von seinem erwählten Liebling weggedrängt; der Liebling aber erwiderte die wunderliche Neigung ganz und gar und hing sich mit ganzem Herzen und in allem zierlichen Eigenwillen an den stattlichen Freund.

Das hat häufig ein gar fröhlich Lachen gegeben; aber die beiden haben sich nicht irren lassen, und viel Liebliches wäre darüber zu sagen, wie die Neigung von Tage zu Tage wuchs, sich veränderte und doch dieselbe blieb bis zu dem Jahre 1415, allwo der Junker Michael den ersten Dienst im Ernste für die Stadt tat und nachher für weitere fünf Jahre in der Welt wunderlich der Freundschaft und Nachbarschaft am Paniersberge abhanden kam. —

Am 20. Oktober 1414 ist der böhmische Magister Herr Johannes Hus auf seiner Fahrt zum Konzilium unter kaiserlichem Geleit in Nürnberg angelangt. Der ward wohl empfangen und ließ an alle Kirchentüren der Stadt in deutscher und lateinischer Sprache folgendes anheften:

„M. Johann Hus ziehet nach Cosnig, daselbst seinen Glauben, den er gehabt hat, noch hat und haben wird, durch Gottes Hülfe zu verteidigen bis an sein Ende.“ —

Und als im folgenden Jahr 1415 der Rat von Nürnberg Herrn Peter Volkhamer, Herrn Johann von Holfeldt, den Prediger bei Sankt Lorenz, sammt seinem Schaffner, den Herrn Ulrich Teuchler ebenfalls nach Cosnig abfertigte, da ist ihnen aus der Stadt Mittel der Junker Groland als Führer des

Geleits mitgegeben, hat sie glücklich und wohlgehalten abgefertigt, hat von Kaiser Sigismundi eigener Hand den Ritterschlag empfangen und ist verschollen in Italia bis zum Jahre 1420. —

Nun saßen wir allein, der griechische Mann Theodoros Antoniadès und ich, im Winter im Stüblein, im Sommer in der Laube, und der Michel störte uns nimmer dadurch, daß er uns mit dem Ellenbogen die Pergamente auf dem Tische zurückschob und uns die kleine Mechtild zwischen die Handschriften stellte und mit Lachen rief: „Sehet Die an, auf daß ihr merket, wie die Welt heut noch so lustig ist, wie vor tausend Jahren! Ein ganzer Sack voll Curer Aristoffel, Meister Theodor, wieget Die nicht auf. Lache sie aus, Kind, die mürrischen Narren! — lache und wachse und warte auf mich; — wir beide wollen dereinst der verdrießlichen Welt noch zeigen, daß man mit einem mutigen Herzen und fröhlichen Sinn ihr selbst am Tage vor dem jüngsten Gericht noch einen Blumenkranz abgewinnen mag!“ —

Mathildis — das ist Heldin, mächtige Kämpferin, und es ist kein anderer Name unter den Menschen, der für mich einen so edlen Klang hat als dieser! Ich bin alt geworden und sehe jedes Jahr die Jugend und die Schönheit der Weiber mit den Blumen von neuem heraufkommen; aber es hat sich keine Knospe, so weit meine Augen reichten, zur Blüte entfaltet, die schöner und süßer war, denn die, so in des Nachbar Grossen Garten unter den Schwestern aufwuchs und auf die Erfüllung ihres Lebens wartete.

Und sie wuchs und entfaltete sich, während der mutige Freund auf Rittertat und Abenteuer in der Fremde abwesend war, und was wir alle bis zuletzt für ein Kinderspiel genommen hatten, das ist zu einem Ernst geworden, der weit über das arme Erdenleben hinausreichte. Was der Freund mit lachendem Munde gesprochen hat von Treue und Ausharren, das hat die Jungfrau in tiefem Herzen bewahret und hat gewartet auf den Freund geduldig und still, ein Wunder für uns alle, denn wir wußten alle nichts davon, bis uns in der Nacht auf Simon und Juda im Jahre 1420 das süße Mysterium unter Feuerschein und Waffenlärm offenbart wurde.

In der Nacht hat Christoph der Leininger, des Herzogen Ludwig des Bärtigen von Ingolstadt Lehensmann, mit List und Gewalt die nürnbergische Burg eingenommen, nachdem er vorher einen heimlichen Bund mit dem Rat gemacht hatte, von welchem wenige wußten, obgleich nachher tausend Stimmen darüber in die Welt hinausgeschrieen haben.

Die Stadt möge stille halten, ließ der Leininger dem Räte entbieten — er, Ritter Christoph, komme, die Burggrafen heimzusuchen, und das Beste, so aus der Fehde gewonnen werde, solle denen von Nürnberg zu gute werden.

Da hat sich der Rat nicht nur stille gehalten, sondern er hat noch ein Mehreres getan, worüber nachher die von der Burg vor Kaiser und Reich nicht geringe Klage erhoben. Nämlich da ihres Feindes Scharen allbereits verstreut im Hinterhalt unter ihren Mauern lagen, hat der Rat der Bürgerschaft und den Geschlechtern einen Tanz auf dem Rathause zugerichtet, und ist freilich eine gar lustige, aber auch gar sonderliche Tanznacht geworden.

Denn plötzlich ist mitten in der höchsten Lust ein großer Schrecken, ein Auffahren und Aufzucken durch das Fest gegangen; ein wilderer Lärm hat sich in den Zinken- und Flötenschall gemischt, in den Gassen hat das Volk aufgeschrieen; ehe sich

noch einer bejann, fiel schon der rote Feuerschein von der gewonnenen Burg in die Fensterbogen und über die schreckensbleichen Gesichter der Gäste des ehrbaren Rates von Nürnberg.

Von ihren Eigen sind die Wissenden, die Alten, aufgesprungen, und haben Sieg! und Freiheit! gerufen. Ueber den bekränzten Häuptern der Jungfrauen haben die Schwerter der Jünglinge gefunkelt und alle Glocken der Stadt haben den Sturm und Wasserkuss aufgenommen.

Da ist das Fest und der Tanz auf dem Rathause freilich zu Ende gewesen; aber ein anderes, tollereres Fest und Tanzen hat begonnen. Die Burgmannen, die nach ihrer Art spöttiglich und höhnisch herniedergestiegen waren, die bürgerliche Lust womöglich zu stören und zu kränken, sind mitten im Saale niedergeworfen und entwassnet worden. Sie mochten wohl Verrat! schreien, doch die Stadt jauchzte mit Recht, als sie erfahren, um was in dieser Nacht man die Würfel warf.

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Das Deutsche Volkstum. Unter Mitarbeit namhafter Gelehrter herausgegeben von Professor Dr. Hans Meyer. 2. Auflage. Mit 1 Karte und 43 Tafeln. 2 Leinenbände zu je 9,50 Mark. Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien.

Die Aufdeckung deutscher Eigenart, die Erschließung aller Wechselwirkungen zwischen dem Volkscharakter und seinen Erzeugnissen, damit zugleich eine Förderung des deutschen Nationalgefühls danken wir diesem wissenschaftlich gediegenen, in der Darstellung geschmackvollen, in der Ausstattung musterhältigen Werke von dem bereits die zweite Auflage vorliegt. Der einleitende Abschnitt aus der Feder Prof. Meyers schildert den deutschen Menschen als einzelnen und im Gesellschaftsleben und schafft mit der Abhandlung Prof. Kirchhoffs über „Landschaften und Stämme“ eine sichere Grundlage für alle folgenden Einzeluntersuchungen. Diese beginnen mit Dr. Hans Helmoltz lebendiger Darstellung der deutschen Geschichte, bieten in Prof. Dr. Oskar Weises gründlichen Erörterungen über die deutsche Sprache tiefe Einblicke in das Wesen unserer Muttersprache und verbinden in Dr. Eugen Mojsis Abschnitt über die deutschen Sitten und Bräuche Volkstumswissenschaft und Volkskunde. Derselben Gelehrten Aufsatz über die altdeutsche heidnische Religion leitet endlich über zu Prof. Dr. Karl Sellz gedankenreicher Darstellung des deutschen Christentums, womit der erste Teil dieses Hausbuches schließt. Im zweiten Teil hebt zunächst ein tiefgreifender Aufsatz aus der Feder Dr. Adolf Lobes das Deutsche im Gange unserer Rechtsentwicklung hervor. In seiner geistvollen Weise behandelt ferner der Heidelberger Kunsthistoriker Dr. Henry Thode die deutsche bildende Kunst in ihrer nationalen Gestaltung, und Dr. G. H. Köstlin gibt einen fesselnden Ueberblick über die deutsche Musik und ihre Formen. Den Schluß bildet Dr. Jakob Weygram's feinsinnige Charakterisierung der deutschen Erziehung und der deutschen Wissenschaft. Die Bilderbeigaben sind durchweg vortrefflich. Das ganze Werk sei hier als prächtiger Hauschatz jedem Deutsche eindringlich empfohlen.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Johannes Böhmler mit Rosina Pleningner; zum erstenmal: Alfred Neuer mit Wera Abuladsje, orth.

Getauft: Olga Oleim.

Gestorben: Pastor Peter Bihptaleis, 47 Jahre alt; Terezie Kurz, 43 Jahre alt.
Am 2-ten Pfingstfeiertage Beichte und Kommunion.

b) Baku.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Ernst Frei mit Annalisa Berlin, beide ledig, luth.

Gestorben: Am 19. Mai Anna Thyra Marie Candelin geb. Nordmann, 28 J. alt; 22. Mai Eduard Müller, 2 J. 8 Monate; 24. Mai Eduard Megger, 1 J. 2 M. alt.

Getauft: Hermann Eugen Böhme; Nikolai Georg Böhme; Alfred Kamann; Alexander Beckesser; Wilhelmine Settinger; Lubmilla Kasarew; Emma Bober; Marie Wiegand.

Bunte Ecke.

Der betrunkene Elefant. Auf einem Tiertransport, den Karl Hagenbeck im Sommer 1866 in Wien übernahm und bei dem sich sieben Elefanten befanden, litten auf dem Heimwege nach Hamburg die Elefanten, die ein Gewicht von mindestens 1000 bis 1200 Pfund hatten, schon in Nürnberg an schwerer Kolik. Hagenbeck erzählte: „Es gibt nun ein sehr einfaches Mittel, Elefanten von der Kolik zu befreien. Da der Mangel an Bewegung die Krankheit häufig verursacht, so muß Bewegung sie auch wieder beseitigen. Ich führte also meine sieben Elefanten in Nürnberg auf dem Bahnhof spazieren, und nach zwei Stunden hatte die Promenade, die für mich selbst kein Vergnügen war, ihre Wirkung so weit getan, daß ich die Tiere wieder in den Wagen zurückbringen konnte. Das dicke Ende folgte indes noch nach. Als bald kam der Stationschef angerannt und machte einen heillosen Spektakel, und nicht mit Unrecht, denn ich muß gestehen, daß der Bahnhof nach diesem zweistündigen Spaziergang nicht gerade einen sauberen Eindruck machte. Es kam aber ein noch dickeres Ende nach. Ehe der Zug weiterging, was noch einige Stunden dauerte, begab ich mich in die Stadt und kaufte dort einige Flaschen guten Rum und einige Pfund Zucker. Davon braute ich einen kräftigen Grog, den ich meinen Elefanten als bewährte Nachkur gegen die Kolik zu saufen gab. Dieses Mittel tat den Tieren sehr gut, alle gerieten in eine heitere Stimmung. Einer der Elefanten aber schien des Guten etwas zu viel bekommen zu haben, denn er begann allen möglichen Unfuh zu machen, bogte seine Gefährten und traktierte sie mit Fußtritten. Nachher brauchte dieser Süffel volle sechs Stunden, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hatte. Der Kater, mit dem er erwachte, war schon mehr eine Art Pantherfrier, und hätte man ihm gegen seinen Kopfschmerz einen sauren Hering präsentieren wollen, so hätte es schon ein marinierter kleiner Walfisch sein müssen.“

Gast (sarkastisch): „Ich habe es fertig gebracht, diesen Braten zu erschneiden, aber der Henker soll mich holen, wenn ich's fauen kann.“
Kellner: „Ja, mein Herr, wir garantieren für unsere Messer, aber unsere Verantwortung erstreckt sich nicht auf die Zähne unserer Gäste.“

„Die junge Dame dort ist mir böse. Die Geschichte ereignete sich bei einem Empfang. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen unter ihrem großen Hut.“ „Und Sie verwechselten sie mit einer anderen Dame, wie? Darüber braucht man sich doch nicht aufzuregen.“ „Ich verwechselte sie mit einer Klavierlampe!“

„Er ist einer unserer erfolgreichsten Finanzmänner.“ „Ist dem so? Ich wußte gar nicht, daß er reich sei.“ „Er ist es auch nicht. Aber er erhält eine Familie von fünf Köpfen mit zwölf Dollars die Woche.“

Zwei Touristen reisten in Spanien, konnten aber die Landessprache nicht und konnten ihre Wünsche daher nur schwer zum Ausdruck bringen. Eines Tages traten sie in ein kleines Wirthaus am Wege und beschloßen, sich Kasaßbeef zu bestellen. „Über wie sollen wir es fertigmachen?“ fragte der eine. „O, wir werden einen Dösch zeichnen!“ antwortete der andere. Der Kellner nahm die Zeichnung in Empfang und vertief sie, anscheinend, um den Auftrag auszuführen. Dann kam er wieder, trug aber keine dampfende Schüssel mit Kasaßbeef. Statt dessen überreichte er ihnen zwei Eintrittskarten zum Stiergeficht!

Der Gefängnisbesucher: „Weshalb sind Sie hier, mein mißgeleiteter Freund?“ Der Sträfling: „Ich bin ein Opfer der Unglückszahl dreizehn.“
 Der Gefängnisbesucher: „Wirklich? Wie das?“ Der Sträfling: „Zwölf Geschworene und ein Richter.“

Immer nobel. Arzt: „Wie steht es mit dem Herrn Gemahl?“ —
 Gattin: „Schlecht, Herr Doktor, er hat bereits das Selbstbewußtsein verloren.“

Herausgeber: Johannes Schleunig.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Technisches Bureau in Tiflis

sucht zum sofortigen Antritt jungen strebsamen Mann mit technischer Ausbildung, korrespondenzfähig, der deutschen und russischen Sprache mächtig.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die 1226 Exp. des Blattes unter Chiffre Z. O. 646. 2—1

Buchhalter

der russischen und deutschen Sprachen mächtig, mit langjähriger Praxis, sucht Stellung.

1228 Батарейная 11 кв. 3. К. Шредеръ. 1—1

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogeristen.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190 Literatur gratis und franko. 26—8

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

WIE ES GEMACHT WIRD

Verabreichen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (f. d. Antw. 7 cop. Marke). Unser ausführlicher Prospect giebt Ihnen die genauesten Angaben wie Sie Jahre **50, 100 Rbl. und mehr monatl.** bei sich hindurch zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig, Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst-u. ehrenhaft. Jedem zugänglich, & hat nichts mit Agenturen zu thun.
 Томасъ Г. Емтинъ Юнона в К°, Сибурге, Невский, 40/42 -223К

1197

00—6

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Allgemeine Länderkunde

— Kleine Ausgabe —

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers

Mit 62 Textkarten und Profilen. 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt und 1 Tabelle 1—5

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1913 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1—3	12.51	11.48	Megan-dropol	↓	9.51	7.32	Post Kl. 1—3
Gem. „ 2—3	8.08	6.57			1.07	10.50	Gem. „ 2—3
Gem. „ 1—3	12.46	11.50			9.47	7.28	Gem. „ 1—3
Post Kl. 1—3	10.16	1.06	Mistafa	↓	6.02	9.01	Post Kl. 1—3
Schn. „ 1—3	10.16	12.34			7.07	9.35	Schn. „ 1—3
Pass. „ 1—3	6.29	8.50			12.48	3.55	Pass. „ 1—3
Gem. „ 1—3	3.35	6.14	Bafu	↓	7.29	10.28	Gem. „ 1—3
Post Kl. 1—3	10.16	3.31			2.53	9.01	Post Kl. 1—3
Schn. „ 1—3	10.16	11.13			7.38	9.35	Schn. „ 1—3
Pass. „ 1—3	6.29	7.53	Batum	↓	10.58	3.53	Pass. „ 1—3
Gem. „ 1—3	3.35	6.38			5.26	10.28	Gem. „ 1—3
Post Kl. 1—3	9.51	11.08			8.00	9.16	Post Kl. 1—3
Pass. „ 1—3	4.40	5.40	Batum	↓	7.10	5.54	Pass. „ 1—3
Pass. „ 1—3	10.30	10.59			7.28	8.40	Pass. „ 1—3
Pass. „ 1—3	11.28	12.28			1.18	2.29	Pass. „ 1—3
Pass. Kl. 1—3	8.02	1.31	Vorshom	↓	5.46	11.07	Pass. Kl. 1—3
Pass. „ 1—3	3.16	9.02			1.04	7.38	Pass. „ 1—3
Post Kl. 1—3	10.16	4.18	Zeltawet-pol	↓	2.59	9.01	Pass. Kl. 1—3
Schn. „ 1—3	10.16	3.00			4.39	9.35	Schn. „ 1—3
Pass. „ 1—3	6.29	11.23			9.48	3.53	Pass. „ 1—3
Gem. „ 1—3	3.35	8.58			4.36	10.28	Gem. „ 1—3
Post Kl. 1—3	12.51	7.01	Griwan	↓	1.28	7.32	Post Kl. 1—3
Gem. „ 2—3	8.08	1.33			4.43	10.50	Gem. „ 2—3
Post Kl. 1—3	12.51	5.38	Kars	↓	6.26	7.32	Post Kl. 1—3
Gem. „ 1—3	12.46	3.18			6.41	7.28	Gem. „ 1—3
Post Kl. 1—3	12.51	2.32			Sjandar	↓	5.55
Gem. „ 2—3	8.08	9.50	9.14	10.50			Gem. „ 2—3
Gem. „ 1—3	12.46	2.28	5.51	7.28			Gem. „ 1—3

Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends sind die Minuten unterstrichen.



VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Ailmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-22

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in **Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

Eintritt beliebig.

1206

52-6



Gesundheit ist Reichtum
Diätetische Nährsalzpräparate.

Dr. Lahmann's

Salz,
Schokolade,
Süßholz,
Biskuit,
Pflanzenmilch,

sowie Napolitaines Chokolade zum Koffein empfiehlt

Dr. Lahmann's Agentur für ganz Russland
Kud. W. Seuberlich, Riga.

Zu haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen, Drogeriehandlungen und Apotheken.

13-1

PRANA



Billig! Hygienisch! Bequem!

Sofort, überall frisches Sodawasser
Weine, Limonade etc

Ein Versuch macht grosse Freude!
In ganz Russland erhältlich:

In Apotheken, Drogerien und
Haus- und Küchengeschäften.

SPARKLET SYPHON

1221

3-2

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegraphenadresse: Polakolak.

BAK U

TASCHKENT

Die Directionen u. Exploitationen: Gde. Marinskoy u. Gontscharskoyef. Gde. Fedinskoy u. Peterburgskoy.
Telefon Nr. 27. Telefon Nr. 425. Telefon Nr. 277.

Beim Kaiser Comptoir electro-mechanische Werkstube für Maschinenreparaturen.

Vertretungen:

Kolonnar-Maschinenfabrik	Motendes Eisenbahnmaterial, Brücken, Reforz- weire, Ritzern, Dampfmaschinen, Eisen- u. Stahl- schiffe, Seeböden.
GULONER	Dieselmotore allerneuester Bauart.
HORNBY	Elektromotore allerneuester Bauart.
bis	(Saitenbrett) Typen „B“.
PETTER	bis. Leichteste Konstruktions- N. A. G. Automobile für alle Zwecke.
Vertreter von:	GAWNER & VAN WINKEL Ginev, Unter also.
Gebr. Stepanuk	Domestikmaschinen u. Kessel, Mähdrescher, Wasserpumpen etc.
Gesellsch. DOBROWICH & MABHOLZ.	Maschinen u. elektr. Pumpen aller Art.
Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.	Automobile, Boitore de Bug, Zahnwagen.
Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.	Stahlkammern.
S. J. ARMHEIM, feuerfeste Kastenrichtungen, Stahlkammern.	
Akt.-Ges. LUX, Petroglühlicht. (Glets auf Lager).	
R. & A. SCHMIDT, Beile, Sagen, Nutterschiffel etc.	
Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT, Schläuffer, Ketten, Sulfetten und Kägel, Zür- und Feinwerkzeuge, Mähdrescher.	
MILOWICER EISENWERKE, Böden, Mähdrescher, Sägen, Schrauben, Schreiben, Spinnere und andere technische Artikel.	
Thos. FIRTH and SONS, Bergbauwerkzeuge, Feilen, Sägen, Kugellager.	
Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen.	
Russische Zement-Handelsgesellschaft, Marken Cement, Schwarzmermer und Zyp	
Ges. für THONWARENFABRIKATION, Feuert- u. Säurefeste Ziegel, Automobilreifen.	
CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP. (Auf Lager).	
LUGANSKER MANUFATUR, Kamelhaarwaren, Web- u. Filzgerüde	
Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION, Jute-Säcke u. Packstoffe.	
Gesellsch. EINEM, Gebäck, Konfekt, Schokolade, Kakao u. i. w.	

Entgegennahme von Bestellungen auf: Kopien, Koaks, Gußeisen, Träger und Schienen, Dachbleche, schwarze und verzinkte Sorten, Façoneisen, Kesselblech, Draht, Stahldrahtseile, Verzinkte Eimer und andere Gefäße, Guß- und Eisenröhren und Zubehör, Messingarmaturen.

Beste auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Pannmehren, Petroglühlichtlampen und Zubehör, elektrische Apparate, Isolationsmaterial und Lampen, Düngte, Gummitreifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.
1156 26-11

Deutsche Levante- Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie.
Illustrierte Halbmonatsschrift
für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzig deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanten und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten. Wirksamstes Insertionsorgan zur Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen mit deutschen Importeuren, Exporteuren und Fabrikanten. Abonnements durch die Post. Nach Ländern, die dem internationalen Postzeitungsabkommen nicht beigetreten sind, erfolgt Streifbandzusendung zum Preise von Mk. 6.— pro Jahr. Im Buchhandel kann Bezug durch die Firma Wilhelm Opetz, Leipzig, Brüderstraße 61, erfolgen.

Probenummern und Kostenanschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht.

Verlag der Deutschen Levante-Zeitung
Hamburg 8, Dovenfleth 20.

1189

12-4

Zur Käsebereitung

werden in allen milchwirtschaftlich entwickelten Ländern an Stelle von Kälber- und Lämmerräugen

Lab-Präparate

verwendet. Diese aus Kalbermägen hergestellten Präparate: Labextrakt, Labpulver und Labtablettchen haben den Vorzug gleichmäßiger Milchgerinnung, vollkommener Reinheit, großer Haltbarkeit und sehr billiger Preise. Das
:: in allen Weltteilen verbreitete Fabrikat ist ::

Labpulver „Marke Bayer“.

Grossabnehmer gesucht.

GEBR. BAYER, Augsburg (Deutschland).

Grösste europäische Fabrik

1203

:: für Käserelbststoffe. ::


6-5

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handelsakademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.
1211 16-3

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинский пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate
tragen die Schutzmarke „Schreiben-  der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-32